MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 27** | 72. Jahrgang | 9. Juli 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Kirche und Diakonie
Landespastor Martin Scriba wird am Sonntag in den Ruhestand verabschiedet **9**

Leinen los!
Das Nordkirchenschiff ist auf Reformationstour – und trotzte dem Regen **11**

MELDUNGEN

Rostocker Diakon als Fluchthelfer verurteilt

Rostock. Arne Bölt, Diakon in der Innenstadtgemeinde Rostock, ist am 14. Juni von einem Gericht in Malmö zu einer Geldstrafe in Höhe von 22 000 Kronen verurteilt worden. Er hatte im Januar 2016 eine syrische Mutter mit zwei kleinen Kindern über die Grenze gebracht, die von ihrem Mann und weiteren zwei Kindern auf der Flucht getrennt worden waren. Bölt, 46, hatte sich in der Flüchtlingshilfe engagiert und die Mutter, die psychisch völlig am Ende war, in der Notunterkunft der Südstadtgemeinde kennengelernt (Kirchenzeitung berichtete). Nach einem Beitrag in der Schweriner Volkszeitung will Bölt, wenn er das Urteil in Deutsch in den Händen hat, in Berufung gehen. „Menschlichkeit vor Gesetz", wird er zitiert, das sei ein christlicher Grundsatz, das habe schon Jesus gelebt. Er wünsche sich eine bessere Einreisepolitik, dass Menschen auf legalem Weg in legale Unterkünfte reisen können. Die syrische Familie lebe nun in Schweden, sei gesund und lerne schwedisch. *mwn*

Gemeindezentrum in Ranzin eingeweiht

Ranzin. Fast drei Jahrzehnte lang hatte die Gemeinde davon geträumt, nun ist sie fertig: die Begegnungsstätte der Kirchengemeinde Ranzin bei Greifswald. Mit Fördermitteln von der EU, vom pommerschen Kirchenkreis, der Bugenhagenstiftung und mit Eigenmitteln wurde dafür ein altes Wirtschaftsgebäude naben der Dorfkirche umgebaut. Künftig sollen hier Veranstaltungen wie Kirchencafé, Kinderbibeltage Familienfeiern und politische Sitzungen stattfinden. *ak*

Entdecken Sie die EZ-App
www.evangelische-zeitung.de

Kritisch und friedlich

So begleiten die Kirchen im Norden den G20-Gipfel in Hamburg

Die Nordkirche hat ihre Gemeinden aufgerufen, den G20-Gipfel kritisch und friedlich zu begleiten. Ein wichtiges Zeichen sollen die Friedensgebete an diesem Freitagabend überall im Norden sein.

Im letzten Moment die Welt gerettet: friedliche Proteste des Netzwerkes Attac vor dem Gipfel in Hamburg. Foto: epd/Stephan Wallochad

Rostock. Viele Mecklenburger und Pommern werden sich lebhaft daran erinnern: Im Juni 2007 fand in Heiligendamm der G8-Gipfel statt und verschiedene Gemeinden waren intensiv beteiligt an den kirchlichen Aktivitäten aus diesem Anlass. Wenn jetzt am 7. und 8. Juli in Hamburg der G 20-Gipfel stattfindet, wird es auch in MV wieder kirchliche Aktionen geben. Denn der Gipfel berührt große Zukunftsfragen: nach Gerechtigkeit in der Einen Welt, nach der Bewahrung der Schöpfung, nach Wegen zum Frieden.

„Aus unserem christlichen Auftrag heraus wollen wir als Kirche die Chance nutzen, gemeinsam mit vielen anderen Menschen unsere Positionen deutlich zu machen. Das Motto des kirchlichen Engagements lautet: global.gerecht.gestalten", erklärt Änne Lange von der Ökumenischen Arbeitsstelle Mecklenburg.

So sind alle Kirchengemeinden der Nordkirche zu einem Friedensgebet und Glockengeläut an diesem Freitag, 7. Juli, um 18 Uhr eingeladen. „In Rostock findet dies beispielsweise in der St. Marienkirche statt und in Wismar in der Neuen Kirche", sagt Änne Lange.

Am Sonnabend, 8. Juli, gibt es dann in Hamburg um 10.30 Uhr einen großen ökumenischen Gottesdienst in St. Katharinen. Er wird organisiert von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACKH). „Wir wollen damit ein Zeichen setzen für eine gerechtere Welt", sagt Pastorin Anne Freudenberg vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Dass Christen diesen Gottesdienst gemeinsam feiern, wird schon an der liturgischen Gestaltung deutlich, die gleich vier Geistliche übernehmen. Beteiligt sind Ulrike Murmann, Hauptpastorin an St. Katharinen, Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs, Stefan Heße, katholischer Erzbischof im Bistum Hamburg, und der methodistische Pastor Uwe Onnen, der zugleich ACKH-Vorsitzender ist.

Zu Wort kommen sollen Menschen aus jenen Ländern, die beim Treffen der mächtigsten Staats- und Regierungschefs nicht mitreden dürfen. Das seien vor allem südliche Länder, kritisiert Anne Freudenberg. Deswegen werden zwei Geistliche, und zwar Charles Jason Gordon, Bischof der katholischen Kirche der Karibikinsel Barbados, und Agnes Abuom von der Anglikanischen Kirche in Kenia, die Predigt gemeinsam halten. *cme/tb*

Segenswünsche für die neue Ministerpräsidentin

Schwerin. Die fünf Bischöfe der evangelischen und katholischen Kirche in Mecklenburg-Vorpommern haben Manuela Schwesig (SPD) zu ihrer Wahl zur Ministerpräsidentin von MV gratuliert. Landesbischof Gerhard Ulrich, Bischof Hans-Jürgen Abromeit (Greifswald) und Bischof Andreas von Maltzahn (Schwerin) wünschten ihr in einem gemeinsamen Schreiben „Gottes Segen für dieses herausragende Amt, viel Kraft und Besonnenheit sowie verlässliche Partner und Begleiter", wie die Nordkirche mitteilte.

Die katholischen Erzbischöfe Stefan Heße (Hamburg) und Heiner Koch (Berlin) wünschten ihr gute Ideen, Überzeugungskraft und politischem Weitblick. Der Landtag hatte die SPD-Politikerin am Dienstag zur Nachfolgerin des schwer erkrankten und zurückgetretenen Erwin Sellering (SPD) gewählt.

Bereits in Schwesigs Zeit als Sozialministerin von MV sei es ein gemeinsames Anliegen gewesen, die Bedeutung christlicher Werte in der Gesellschaft stärker sichtbar zu machen, heißt es in dem Schreiben der Nordkirche. Die Bischöfe seien ihr dankbar für die Rückkehr aus der Bundespolitik in ihr Heimatland MV, „weil wir Ihnen die enge Verbindung zu den Fragen und Sorgen der Menschen in unserem Land abspüren". Sie äußerten die Hoffnung, dass die neue Ministerpräsidentin den gesellschaftlichen Zusammenhalt weiter fördern und das Vertrauen in die Demokratie stärken könne. *epd*

ZUM 4. SONNTAG NACH TRINITATIS

Gut, gläubig, gutgläubig?

Petra Huse ist Pastorin in Anklam, Mecklenburg-Vorpommern

„Aber Josef weinte ..."
aus 1. Mose 50, 17-21

Samstagabend um halb acht. Ich bin endlich im Garten. Da steht eine Frau vor mir, fragt in gebrochenem Deutsch nach einem Quartier. Im neuen Mercedes warten ein Mann und drei Kinder. Sie erzählt eine merkwürdige Geschichte. Es scheint mir seltsam, mit drei Kindern auf diese Weise in Anklam zu stranden und gleich das Pfarrhaus zu finden. Ich kann die Geschichte nicht glauben. Ich kann mir nicht vorstellen, alle in meine Wohnung zu bitten. Ich versuche zu telefonieren, ob ein anderer Quartier hat. Niemand erreichbar. Dann fragt sie nach Geld. Ich gebe nichts, und sie geht.

Als sie weg ist, habe ich gute Argumente, warum es völlig in Ordnung war, nicht zu helfen. Ein Bild über diese Menschen ist in meinem Kopf, das alles rechtfertigt: Eltern, die Kinder als Druckmittel einsetzen. Leute, die sich grundsätzlich durchschnorren oder noch ganz anderes vorhaben. Selbst wenn die Geschichte stimmt: Ist es nicht unverantwortlich? Was wäre alles möglich, ließe ich sie in meine Wohnung? Mein Bild passt prima zu dem, was ich tue. Zurück im Garten, frage ich mich, ob ich jemand sein möchte, der niemals sagen muss: Ich war gutgläubig.

Jeder ist schon einmal an einem Bettler vorbeigegangen, ohne nach einer Münze zu suchen, oder an einer ausgestreckten Hand, ohne sie zu ergreifen. Es gibt gute Gründe dafür. Die Frage ist nicht: Was muss man tun, um ein guter Mensch zu sein? Die Frage ist: Was hält mich davon ab?

Josefs Geschichte ist anschaulich abgründig: herzlose, eifersüchtige Brüder, die Schreckliches getan haben. Selten ist das Gedächtnis so stark wie bei dem, was böse und verletzend war. Welchen Grund gäbe es, nicht bei erstbester Gelegenheit zu triumphieren und Recht zu behalten? Mein Gericht über euch ist mein Bild im Kopf, mein Misstrauen.

Gutgläubig klingt nach schwach. Das Evangelium nennt es Stärke. Ach, Josef, deine stärksten Tränen, als du es endlich glauben kannst! Woran glaube ich? An das Bild in meinem Kopf oder an die Möglichkeit des Guten, das immer Gottes Wirken ist?

27
4 197571 801702

ANZEIGE

Foto: Nordkirche

Kirsten Fehrs ist Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck der Nordkirche.

So blicken die Kirchen auf den G20-Gipfel

Hamburg. Kurz vor dem G20-Gipfel in Hamburg hat die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs dazu aufgerufen, gewaltfrei für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. „Bleiben Sie gelassen in diesen aufgeregten Tagen – das gilt vor allem für die Gipfeltage hier in Hamburg." An allen anderen Tagen aber gelte: „Lassen Sie sich bitte aufregen von der Gelassenheit der Welt angesichts von Unrecht und Gewalt", formulierte sie in einem Schreiben an alle Gemeinden in Hamburg und Umgebung.

Die Kirche sei eine wichtige Stimme innerhalb der Zivilgesellschaft, sagte die Theologin. Viele kirchliche Initiativen und Organisationen planten Veranstaltungen im Vorfeld und friedliche Aktionen während des G20-Gipfels. Auch Kundgebungen und Demonstrationen seien „Ausdruck einer lebendigen Demokratie", so Fehrs. Nur gewaltfrei könne man glaubwürdig für Frieden und Gerechtigkeit eintreten. „Als Kirche verurteilen wir ausdrücklich jeden Aufruf zum Hass und zur Gewalt." Für Christen sei es wichtig, auf die Kraft des Gebets zu vertrauen. Sie beteten auch für die Regierenden – „in dem Bewusstsein, dass sie genauso vergebungsbedürftige und fehlbare Menschen sind wie wir selbst".

Auf nationaler Ebene appellieren die beiden großen Kirchen in Deutschland an die G20-Staaten, den Kampf gegen Armut und Klimawandel zu verstärken. Bei ihrem Gipfel müssten die wichtigsten Industrie- und Schwellenländer „mutige und weitreichende Maßnahmen zur Lösung der Weltprobleme" auf den Weg bringen, erklärten der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Marx, und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm. Zugleich äußerten sie sich besorgt über eine Tendenz zu nationalen Alleingängen und riefen zur globalen Zusammenarbeit auf.

Marx und Bedford-Strohm mahnten die G20-Staaten, die Verpflichtungen des Pariser Klimaabkommens zu erfüllen. Ein Rückzug von der Vereinbarung oder eine halbherzige Umsetzung seien unverantwortlich, hieß es mit Blick auf den angekündigten US-Ausstieg aus dem Abkommen. Nötig sei ein Signal, „dass Paris der Ausgangspunkt aller weiteren Bemühungen um eine ambitionierte Klimapolitik bleibt". *epd*

Zustimmung bis Ablehnung

Kirchen in Deutschland bewerten die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare unterschiedlich

Die beiden großen Kirchen in Deutschland haben unterschiedlich auf die Bundestagsentscheidung zur „Ehe für alle" reagiert. Während die katholische Kirche sich kritisch äußerte, begrüßten Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) den Beschluss, wenn auch verhalten. Kritik kam auch von der Evangelischen Allianz.

Segensgottesdienst anlässlich der Hochzeit eines lesbischen Paares. Foto: epd/Jörn Neumann

Frankfurt. Nach dem Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses im Bundestag über die „Ehe für alle" schrieb der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm bei Facebook: „Ich wünsche mir, dass jetzt weder Triumphgefühle auf der einen Seite noch Bitterkeit auf der anderen Seite den Ton angeben." Er wünsche sich vielmehr, dass ein neues Bewusstsein entstehe „für das wunderbare Angebot der Ehe, in lebenslanger Treue und Verbindlichkeit miteinander leben zu dürfen", erklärte Bedford-Strohm.

Der Bundestag hatte vor einer Woche mit einer deutlichen Mehrheit die Öffnung der Ehe für alle beschlossen. Künftig können homosexuelle Paare genauso heiraten wie Mann und Frau.

Gerhard Ulrich, Landesbischof der Nordkirche, sagte, mit dem Beschluss werde „die Ehe zwischen Mann und Frau nicht abgewertet". Vielmehr bleibe sie maßgeblicher Rahmen für ein dauerhaftes Zusammenleben zweier einander liebender Menschen. Ulrich zollte den Bundestagsabgeordneten seinen Respekt. Sie hätten sich ihre Entscheidung nicht leicht gemacht. „Es ist gerade dieses große Verantwortungsbewusstsein, das geeignet ist, Diskriminierungen in der Gesellschaft abzubauen", sagte er. Ulrich räumte ein, dass es zu diesem Thema auch in der Nordkirche unterschiedliche Auffassungen gebe.

Auch der Landesbischof der Landeskirche Hannovers, Ralf Meister, begrüßte in einer Stellungnahme die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Die Kirche stelle eingetragene Lebenspartnerschaften genauso unter Gottes Wort und Segen wie die Ehen zwischen Mann und Frau. Sollte der Bundestag die Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften öffnen, „werden wir die Bezeichnung des Segnungsgottesdienstes anpassen, denn nach evangelischem Verständnis segnet die Kirche eine staatlich vollzogene Trauung", kündigte Meister an.

„Ehe für alle" zwingt Kirchen zu nichts

Dagegen lehnt der Hamburger katholische Erzbischof Stefan Heße die „Ehe für alle" ab: „Für uns ist die Ehe die Liebes- und Lebensbeziehung zwischen Mann und Frau, aus der Kinder hervorgehen können." Heße bedauerte, dass das Eheverständnis der katholischen Kirche und die staatliche Interpretation der Ehe sich weiter voneinander entfernt hätten. Außerdem sei das „überhohe Tempo" der Entscheidung dem Thema nicht angemessen. Die katholische Kirche sehe, dass sich bestimmte Lebensverhältnisse verändert hätten. Heße: „Auch in gleichgeschlechtlichen Beziehungen werden wichtige Werte verwirklicht." Dennoch sei die Unterscheidung zwischen einer eingetragenen Lebenspartnerschaft und der Ehe sinnvoll.

Noch härter urteilt der katholische Berliner Erzbischof Heiner Koch. Als Vorsitzender der Kommission für Ehe und Familie der katholischen Deutschen Bischofskonferenz bedauert er, dass der Gesetzgeber wesentliche Inhalte des Ehebegriffs aufgegeben habe, „um ihn für gleichgeschlechtliche Partnerschaften passend zu machen".

Die Deutsche Evangelische Allianz hatte in einer vor der Abstimmung veröffentlichten Stellungnahme erklärt, sie halte „am Eheverständnis von Mann und Frau und Familie" fest: „Sie sind die Keimzelle einer jeden Gesellschaft. Wird dieses Eheverständnis aufgelöst, werden sich weitere Fragen ergeben: etwa, ob auch Polygamie oder Geschwisterehen legalisiert werden sollten." Für gleichgeschlechtliche Paare gebe es mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz ein eigenes Rechtsinstitut. Zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft werde nach dem juristischen Grundsatz differenziert, „Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln". Die Allianz nannte es „verfassungsrechtlich bedenklich", die im Grundgesetz formulierten Grundrechte nach den jeweiligen gesellschaftlichen Strömungen umzuinterpretieren oder sie aus wahltaktischen Gründe infrage zu stellen.

Die vom Bundestag beschlossene Öffnung der Ehe hat aus Sicht des evangelischen Staatskirchenrechtlers Hans Michael Heinig keine direkten Auswirkungen auf die Kirchen. „Die Landeskirchen, die sich bislang mit einer Trauung homosexueller Paare schwergetan haben, sind nicht qua Änderung des staatlichen Familienrechts gezwungen, fortan homosexuelle Ehepaare zu trauen", erklärte Heinig, der Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD in Göttingen.

In den 20 evangelischen Landeskirchen in Deutschland gibt es zur Trauung gleichgeschlechtlicher Paare keine einheitliche Regelung. *epd/KNA/idea*

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Elsner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzler. Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,80 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEFE

Fest der Christen – kein Sozial Event?

Zur Leserdiskussion um die Eintrittsgelder des Kirchentages schreibt Pastor Michael Knöfel, Hohenreinkendorf:

Ich habe lange überlegt, ob es sich lohnt zu dem Leserbrief von Heidi Türk und Rosemarie Koop, Ausgabe 25, Seite 2, etwas zu sagen. Eigentlich war ich sprachlos. Da heißt es wörtlich: „Ein Kirchentag ist ein Fest der Christen und kein Sozial-Event".
Was die Diskussion, ob Eintrittskarten bei einem Kirchentag zu verkaufen wären oder nicht betrifft, so ist das Schnee von gestern. Aber wenn Christen und Besucherinnen eines Kirchentages so etwas schreiben, ist das für mich bedrohlich. Fest der Christen, nur für die, die es sich leisten können? ...
Unsere Diakonieväter wie Wichern oder Francke müssten sich bei solchen Thesen doch eigentlich im Grabe herumdrehen. Und durch die Reihen derer, die noch leben, müsste ein Aufschrei der Empörung emporstreben. Ganz abgesehen von den vielen Aussagen der Bibel zur Thematik „Arme". Das Fest der Christen wie es hier genannt wurde, muss ein Sozial-Event sein, sonst ist es nichts anderes als ein Erlebnispark, wo man für das Gebotene teuren Eintritt zahlen muss. Den kann sich eben nicht jeder leisten, weil es hier um marktwirtschaftliche Aspekte geht, aber ein Kirchentag? ...
Der Leserbrief von Jörg Plath, Ausgabe 26/Seite 2 hat es auf den Punkt gebracht. Er schreibt: „Wenn wir uns als Christen feist und selbstgefällig über den Nächsten, über die Schwachen und Kranken, die Obdachlosen stellen, dann ist Kirche tot".
Anmerkung der Redaktion: Bemerkenswert an dem Leserbrief von Heidi Türk und Rosemarie Knoop aus Schwerin finden wir, dass beide Rentnerinnen durch ihre langjährige Arbeit als Katechetin beziehungsweise als Gemeindeschwester zu DDR-Zeiten wahrlich nicht zu Beziehern großer Renten gehören.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

ANZEIGE

DIE GROSSE LESERUMFRAGE
Ihrer Evangelischen Zeitung / Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank für die Teilnahme an unserer Leserumfrage aus dem April. Über die zahlreichen Einsendungen haben wir uns sehr gefreut!
Die Auswertung der Umfrage läuft, und wir werden Ihnen in einigen Wochen das Ergebnis präsentieren.

Auch die Gewinner/innen des Segeltörns auf dem Nordkirchenschiff stehen fest. Wir gratulieren herzlichst:

- Meik Grabow, Greifswald
- Sabine Frigge, Ahrensburg
- Karin Hansen, Bützow
- Sylvia Hartje, Hannover
- Uwe Kalauch, Thomasburg-Radenbeck
- Uwe K. Lettow, Tessin
- Frank Wittkamp, Lübeck

Wir wünschen allen Gewinnern/innen sowie der jeweiligen Begleitung einen wunderbaren Tag auf dem Nordkirchenschiff. Genießen Sie die einmalige Mischung von Menschen an Bord, die Möglichkeit zur Begegnung mit sich, mit anderen, mit Gott, zum Gespräch und zum Entspannen.

Herzlichst,

Ihre Ines Schultz
Leitung Marketing epn

Glaubenskurs Grundfragen des christlichen Glaubens
der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden
Teil 19

Die Fragen in mir

Vom Ringen um den Sinn des Lebens

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg
1) Worin besteht für Sie persönlich der Sinn des Lebens?
2) Was empfinden Sie in ihrem Leben als sinnlos?
3) Würden sie einen Unterschied zwischen dem Sinn des Lebens und dem Zweck unseres Handelns machen?

Zugang zum Thema
– Filme: Momo (Regie: Johannes Schaaf, D 2006 nach dem Buch von Michael Ende); Das Meer in mir, (Regie: Alejandro Amenàbar, E 2009); Midnight in Paris, (Regie: Woody Allen, USA 2011)
– Lied: Mensch, Herbert Grönemeyer, 2002

Foto: photocase/David W

Warum lebe ich? Wozu? Wer fragt, sucht den Sinn seines Lebens. Damit ringen die Philosophen seit dem 17. Jahrhundert.

Menschen fragen heute: Was macht den Sinn meines Lebens aus? Glück, Geld, Liebe, Erfolg, Kinder? Wozu haben wir eigentlich unser Leben?

Von Uwe Birnstein

Sechs Tage brauchte Gott für die Erschaffung der Welt. Wasser und Erde, Tag und Nacht, Pflanzen, Tiere und die Menschen. Doch dass auch der Sinn erschaffen wurde – davon ist nicht die Rede. Sollte Gott den Menschen eine Antwort schuldig bleiben?

Wer so fragt, übersieht: Die Frage nach dem Sinn des Lebens taucht erst in der Neuzeit, vom 17. Jahrhundert an, auf. An dem Zeitpunkt der Geistes- und Religionsgeschichte, an dem in nahezu sämtlichen Lebensbereichen die alten Fundamente ins Wanken gerieten. Die Macht der Kirche war geschmälert. Der Leib des Menschen wurde seziert und analysiert. Die Sonne kreiste nicht mehr um die Erde. Parallel zu den neuen Erkenntnissen drehte sich der Mensch im Abendland immer mehr um sich selbst. Das Denken gewann Überhand über den unhinterfragten Glauben. „Ich denke, also bin ich", sagten die Philosophen, und das Volk verjagte Kaiser und Könige aus ihren Palästen.

Mutig bediente man sich des eigenen Verstandes und unterzog sogar Gott einem Fakten-Check. Doch die „Aufklärung" klärte eine Frage nicht: Worin besteht der Sinn des Lebens? Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften trieben die Entwicklung immer weiter. Bis am Ende ein verzweifelter Mensch übrig blieb inmitten eines endlosen und scheinbar sinnfreien Universums. Die biblische Schöpfungsgeschichte wich diversen Urknall- und Evolutionstheorien. Wie ein letzter literarischer Rettungsanker wirkt Friedrich Schillers Versuch, das Universum als „einen Gedanken Gottes" zu bezeichnen und ihm dadurch einen Sinn einzuhauchen.

Der Philosoph und Pfarrerssohn Friedrich Nietzsche brachte es auf den Punkt. „Was taten wir", ließ er einen „tollen Menschen" fragen, „als wir diese Erde von ihrer Sonne – von Gott – losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an?" Auch Religion oder Moral könnten keinen Halt mehr geben. Glücklich sei, wer „Freude am Unsinn" habe, behauptete Nietzsche.

Eigentlich eine Situation zum Verzweifeln. Doch Nietzsche bot einen Ausweg: Der Mensch solle sich auf seine eigenen Lebenskräfte besinnen. Das klingt erst mal nicht schlecht. Doch die Konsequenzen dieser Haltung sind verheerend und mündeten in der menschenverachtenden Nazi-Ideologie, die „Schwachen und Missratenen" das Lebensrecht absprach.

Die Suche kann in Sackgassen führen

„Gott ist tot", meinte Nietzsche. Heute kursiert der Spruch auch in abgewandelter Form: „Nietzsche ist tot!" – Unterschrift: „Gott." Er weist flapsig auf einen Wandel hin und belegt: Der Glaube an einen tieferliegenden Sinn des Lebens hat sich als stärker erwiesen als menschliche Selbsterlösungstheorien.

Die Suche nach Antworten führt freilich bisweilen immer noch in Sackgassen. Dann nämlich, wenn der Sinn im Konsumieren gesucht wird. „Im Augenblick, als die Welt ihren Sinn verlor, entdeckte die Werbung die Heilsbotschaft", unkt Roger Willemsen und nimmt damit die Erlösungsverheißungen der Werbewelt aufs Korn. Die Erfahrung zeigt: Der Flachbild-Fernseher, das neue Auto, das Eigenheim können zwar das Leben angenehmer machen. Sinn stiften Anschaffungen jedoch nicht, im Gegenteil: Wer gänzlich dem Konsum verfällt, verliert das Wesentliche aus den Augen.

Ähnlich ergeht es jenen, die den Sinn des Lebens im Eigennutz sehen. Sie versuchen, das Beste aus ihrem Leben herauszuholen, wollen so viel wie möglich genießen – wenn nötig, auf Kosten anderer –, um am Ende möglichst schmerzfrei aus dem Leben zu gleiten.

Worin besteht aber dann der Sinn, wenn nicht in Konsum und Eigennutz? Das Christentum – wie andere Religionen auch – behauptet: Der Sinn kommt von einer Macht, die außerhalb unserer Selbst liegt. Von Gott. Wie man mit diesem Glauben das Leben sinnvoll gestaltet – darauf antworten allerdings auch Christen unterschiedlich. Zum Beispiel: „Dass ich Jesus nachfolge und versuche, die Lehre der Bergpredigt zu befolgen." Oder: „Der Sinn besteht darin, anderen zu helfen und die Schöpfung Gottes zu bewahren." Und wie fasst ein Theologieprofessor den Sinn des Lebens in Worte? „Für andere ein Gehilfe ihrer Freude zu werden und daraus selber Freude zu schöpfen", sagt Christoph Markschies, Professor für Kirchengeschichte an der Berliner Humboldt-Universität. Er fügt allerdings hinzu: Dass die Sinnfrage auch für Christen nicht eindeutig zu beantworten ist, könnte auch daran liegen, dass „die Person Jesu nicht wie ein Stein ist, der ins Wasser geworfen wird und Kreise zieht. Eher hat man den Eindruck, ein ganzer Steinhaufen sei ins Wasser geworfen worden, und es gibt viele verschiedene Wirkungen." Die Bibel und die Glaubensgeschichte bieten eine reichhaltige „Sinn-Schatzkiste". Was sich darin findet, zeigt: Nach dem Sinn des Lebens zu fragen, hat schon einen eigenen Sinn.

Dem biblischen Hiob etwa stellte sich die Sinnfrage radikal. Zwar noch nicht so philosophisch-systematisch wie in der Aufklärungszeit, wohl aber existenziell. Sinn und Aufgabe hatte Hiob darin gesehen, Gottes Gebote zu befolgen. Dennoch wird er vom Schicksal gebeutelt: Seine Tiere kommen um. Seine Kinder sterben. Er erkrankt an Geschwüren. Als ihm so der Boden unter den Füßen weggezogen wird, gerät sogar der fromme Hiob ins Zweifeln über Gottes Gerechtigkeit. Am Ende muss Gott ihm ins Gewissen reden und verweist auf seine für Menschen unergründliche Schöpferkraft. Die Geschichte Hiobs hat aber ein Happy End: Hiob wird gesund, er bekommt neue Viehherden, gründet eine neue Familie und wird sehr alt. Der zunächst abhanden geglaubte Sinn hat sich ihm wieder erschlossen: Gott hat sich bewahrheitet.

Durch die Fragen leben die Antworten

Und wie war es zu Zeiten des Neuen Testaments? Noch einmal Christoph Markschies: „Die Christen sahen einen anderen Sinn in ihrem Leben als ihre nicht-christlichen Nachbarn, weil sie neben dem Leben in dieser Welt noch die Welt kennen, in die sie nach dem Tod einmal kommen werden." Sie leben in der Gewissheit, „dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn" (Römer 8, 38f.).

Diese Grundgewissheit trägt auch die Christen im dritten Jahrtausend. Sie entbindet jedoch nicht davon, immer wieder neu die Frage nach dem Sinn zu stellen. Ebenso wenig immunisiert sie dagegen, am Sinn zu zweifeln – gerade angesichts Not, Schicksalsschlägen und Ungerechtigkeiten. Vielleicht kann die Verzweiflung, keinen Sinn zu sehen, sogar besonders darauf hinweisen, dass es einen gibt. Er muss sich ja nicht so zeigen, wie wir es uns wünschen. Man solle versuchen, die Frage selbst zu mögen, empfahl der Dichter Rainer Maria Rilke: „Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antworten hinein."

Diese Antwort ist uns verheißen, bekräftigt die Bibel. Und lässt offen, ob sie ganz anders ist als erwartet.

Uwe Birnstein
ist Theologe und Publizist.
Foto: Hoffotografen

Basisinformation

Das deutsche Wort „Sinn" hatte ursprünglich ähnlich wie das lateinische „sentire" einerseits die Bedeutung „fühlen, wahrnehmen", andererseits bedeutete es aber auch „eine Richtung verfolgen". In diesem Zusammenhang kann „Sinn" auch für das Ziel oder die Absicht eines Geschehens stehen. Wer nach dem Lebenssinn fragt, fragt also nach einem übergeordneten Ziel, das Orientierung darüber gibt, was im eigenen Leben als geglückt oder auch fehlgeschlagen angesehen werden kann.
Das Bedürfnis nach einer Antwort auf die Frage nach dem Sinn ist zutiefst menschlich. Wer diese Frage stellt, setzt voraus, dass ein Sinn auszumachen ist, auch wenn er am Fehlen einer eindeutigen Antwort verzweifeln mag.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:
Atheismus; Mensch als Gottes Geschöpf; Böse; Geschöpfsein und der Sinn des Lebens; Gott ist die Liebe

Bibeltexte:
Das Buch Hiob, Matthäus 5, 1–10, Römer 8, 18–38

Literatur:
– Terry Eagleton, Der Sinn des Lebens, Berlin 2008;
– Christoph Markschies, Das Leben lieben und gute Tage sehen, Frankfurt/Main 2009;
– Janne Teller, Nichts. Was im Leben wichtig ist, München 2010

ANZEIGE

STICHWORT

Der Begriff **Freimaurer** ist aus der englischen Sprache entlehnt. Der „freemason“ stammt aus dem 15. Jahrhundert und bezeichnete Steinbildhauer und Baumeister, die damals im Auftrag des Adels und der kirchlichen Obrigkeit Kirchen und Kathedralen errichteten. Der Begriff rührt mit einiger Wahrscheinlichkeit vom Wort „freestone“ her, einer im Südosten Englands vorkommenden Gesteinsart. Die sogenannten „operativen“, also tatsächlich Handwerk ausübenden Freimaurer hatten sich in Bauhütten zu Steinmetzzünften organisiert und dabei bereits etliche Rituale, Erkennungszeichen, Passwörter und auch Graduierungen im Rahmen der Ausbildung zum Baumeister entwickelt. Diese Regeln und Bräuche werden „Alte Pflichten“ genannt und gelten teils abgeändert bis heute. Es sind Symbole und Riten, die die heutigen „spekulativ“ genannten Freimaurer, die meist keine Handwerker sind, als Zeichen verwenden. Dazu gehören beispielsweise die Maurerkelle, der Hammer, das Winkelmaß und der Zirkel. Freimaurer treffen sich in Logen, denen ein wechselnd besetzter „Meister vom Stuhl“ steht. *rüh*

Von Dreieck, Winkel und Zirkel

Die Symbole der Freimaurer

Von Thorge Rühmann

Kiel. Für sich allein genommen sind es ganz normale Werkzeuge – Winkel und Zirkel kennen jedes Schulkind und jeder Heimwerker. Doch ihre Kombination ist etwas Besonderes: Gemeinsam mit dem rohen, unbehauenen Stein gelten diese drei Gegenstände als die wichtigsten Symbole der Freimaurerei. „Der Zirkel soll dazu dienen, seine Reichweite abzustecken, damit man weiß, wie groß der eigene Wirkungskreis sein kann“, erläutert Jens Rusch. Der Künstler ist bekennender Freimaurer und lebt in Brunsbüttel. Das Winkelmaß steht demnach für ein aufrechtes Verhalten und die Gewissenhaftigkeit gegenüber den Mitmenschen. Der unbehauene Stein schließlich stelle den Menschen selbst dar, der durch sein Streben nach Erkenntnis stets an seiner eigenen Vervollkommnung arbeitet.

Foto: Jens Rusch

Stein, Winkel und Zirkel sind Freimaurer-Symbole.

Ebenfalls eine Kombination aus mehreren Symbolen ist buchstäblich um die Welt gegangen: die Pyramide im Kreis, an deren Spitze ein Auge zu sehen ist. Das Zeichen prangt auf der Rückseite des US-Dollar-Scheins und hat seit seiner Entstehung 1782 für viele Verschwörungstheorien gesorgt. Doch die Erklärung für das deutlich sichtbare freimaurerische Symbol ist vergleichsweise einfach: Die im Bau befindliche Pyramide soll die Entwicklung darstellen, die den zu diesem Zeitpunkt noch jungen Vereinigten Staaten von Amerika bevorstand. Das Auge im Dreieck, das sich darüber befindet, ist tatsächlich ein bei Freimaurern beliebtes Motiv, doch wurde es bereits zu Zeiten weit vor der spekulativen Freimauerei verwendet. Es gilt als ein uraltes Symbol für den wachsamen Blick Gottes auf die Menschheit. Das umrahmende Dreieck um dieses göttliche Auge stellt die Dreifaltigkeit dar. Zusammengefasst sollte das Bild, das zugleich die Rückseite des offiziellen US-Siegels mit dem Weißkopfadler bildet, schlicht bedeuten: Lasst uns mit Gottes Hilfe dieses Land aufbauen. Dem gegenüber steht, dass zahlreiche US-Präsidenten zugleich Freimaurer waren.

Die freimaurerische Bezeichnung „Allmächtiger oder Großer Baumeister aller Welten“ soll auf biblische Ursprünge zurückzuführen sein. So steht im Epistel an die Hebraer, 11, 10: „Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ Und in Paulus 1. Brief an die Korinther ist zu lesen: „Ich von Gottes Gnade habe den Grund gelegt als sein weiser Baumeister.“ Auch die Bibel selbst, das „Buch des Heiligen Gesetzes“, gilt vielen Logenbrüdern als wichtiges Symbol für die Gesamtheit sittlicher Normen.

Den US-Dollarschein zieren religiöse Symbole. Foto: privat

Ein Park voller Geheimnisse

Der Freimaurerpark in Louisenlund birgt viele mystische Bezüge

Es ist ein Ort, an dem idyllische Gartenarchitektur auf tiefgründige Symbolik trifft. Ein irdischer Ort, an dem sich zwischen Wirklichkeit und Mythologie mehrere Sichtachsen auftun, die jeder selbst entdecken kann: Die Rede ist vom Freimaurerpark rund um das Schloss Louisenlund – einer der größten und am besten erhaltenen Anlagen aus der Zeit der Aufklärung.

Von Thorge Rühmann

Louisenlund. Gerade noch gab es einen Wolkenbruch. Die Wege, die Grünflächen, die Bäume, alles trieft vor Nässe. Doch jetzt gibt sich die Sonne die Ehre – wie bestellt für die Besuchergruppe, die sich in diesem Moment aufmacht, den Louisenlunder Park zu entdecken. Zuvor hat der ehemalige Pädagoge des Internats und Historiker Alf Hermann die rund 50 Senioren aus ganz Schleswig-Holstein im Hauptgebäude an der Schlei empfangen und einen kurzen Abriss der Geschichte des Schlosses vermittelt.

Zentrale Figur darin ist Carl Landgraf von Hessen, der von 1744 bis 1836 lebte. Als dänischer Statthalter in den Herzogtümern Schleswig und Holstein hielt er im ausgehenden 18. Jahrhundert offiziell auf Schloss Gottorf im etwa zehn Kilometer entfernten Schleswig Hof. Carl war ein bekennender Freimaurer – und zugleich aktiver Christ. Mit dem weitläufigen Garten schuf er ab 1770 für sich und seine Logenbrüder rund um seinen Sommersitz am Louisenlunder Schloss ein freimaurerisches Paradies.

Hier suchte und fand der Landgraf Kontemplation, hier ließ sich der vielseitig interessierte Adlige inspirieren, hier schöpfte er Kraft zum Regieren. Der Park zwischen den Dörfern Borgwedel und Güby ist noch heute wie geschaffen dafür – ein grünes Idyll mit weiten Grasflächen, schnurgeraden Baumalleen und stillen Nischen, an denen Bänke zum Verweilen einladen. Carl ließ an zahlreichen Plätzen geheimnisvolle

Carl Landgraf von Hessen, gemalt von Valentin Wassner.

Freimaurersymbole und entsprechende Sichtachsen mit mythologischem Bezug anlegen, die insgesamt einen „Weg der Erleuchtung“ bildeten.

„Baumeister aller Welten“ als Funke

Diese Bezüge sind noch heute zu entdecken: So steht vor dem Hauptportal des Schlosses eine Sonnenuhr in Form einer Sphäre, deren Metallbänder und -kugeln die Himmelskörper und ihre Bahnen darstellen. Der breite äußere Kreis symbolisiere die Erde, erläutert Hermann. Im Mittelpunkt stehe die Sonne, aus der alles Leben hervorgehe; das passe zur Symbolik der Freimaurer. „Hier wird der Baumeister aller Welten, der sich als göttlicher Funke präsentiert, dargestellt“, so der Historiker.

Das Besondere: Von einem bestimmten Standort aus „verschmilzt“ die Sonnenkugel mit einer aus Stuck geformten Raute oberhalb des Schlossportals. Hermann deutet die Symbolik so: Der Schöpfer blickt durch die Kugel auf seine Schöpfung – in diesem Fall den menschlichen Beobachter –, der seinerseits versucht, einen Blick auf seinen Schöpfer zu erhaschen, um die Architektur des Universums besser zu verstehen. Denn das Ziel der Freimaurer sei stets, von jedem Ort eine Erkenntnis mitzunehmen.

Der Historiker Alf Hermann hat sich intensiv mit d ständig weiter an den Strukturen des Parks, die al

Zugrunde liegt diesen Gestalt gewordenen Anspielungen, dass die Freimaurer in das geheime Wissen eingeweiht sein sollen, das für den Wiederaufbau des Salomonischen Tempels vonnöten wäre. Bis heute gelte deshalb die Arbeit am rohen, unbehauenen Stein als Sinnbild für die Vervollkommnung des Selbst – Baustein für Baustein.

Auch der frisch renovierte Obelisk in der wiederhergestellten Marienlaube sei ein Objekt des „Suchenden“ auf dem Weg der Erleuchtung. Als umgedrehter Sonnenstrahl werde er zu einer

Tatort mit Logenplatz

Der neue Roman von Hannes Nygaard spielt im Freimaurer-Milieu

Von Bettina Albrod

Nordstrand. Der angesehene jüdische Richter eines Landgerichts wird tot aufgefunden – ermordet, und das unter Umständen, die auf eine Verstrickung des Opfers in das Freimaurertum hindeuten. Lüder Lüders aus Kiel ermittelt und bekommt dabei Unterstützung von den Kollegen aus Husum. Gemeinsam tauchen sie ein in ein Dickicht aus Verschwiegenheit, dunklen Machenschaften und besonderen Zeremonien.

Mit seinem neuesten Kriminalroman „Im Schatten der Loge“, der am 24. August erscheint, betritt der Autor Hannes Nygaard ein Areal, von dem die meisten nur wenig wissen. In seinem Buch lüftet er nicht nur den Schleier um das Verbrechen, sondern auch um die Freimaurerei, die von Uneingeweihten oft mit Misstrauen beäugt wird.

Zu Unrecht, hat Nygaard erfahren, der neben einer spannenden Handlung auch allerlei Wissenswertes über die Freimaurer aufgeschrieben hat. Möglich gemacht hat das sein Freund und Co-Autor, der Künstler Jens Rusch. „Wir feiern 500 Jahre Reformation, und viele Autoren haben das Thema aufgegriffen“, sagt Nygaard. „Jens Rusch, der Freimaurer ist und das Freimaurer-Wiki geschaffen hat, hat angeregt, dass ich doch auch über ein anderes Jubiläum, nämlich 300 Jahre Freimaurerei in Deutschland, schreiben könnte. Ich fand die Idee gut, wusste aber gar nichts darüber.“ Als Rusch

Hannes Nygaard ist Krimi-Autor und lebt auf Nordstrand. Foto: privat

sich als Co-Autor anbot, war der Weg für das künftige Werk frei.

Als Erstes warf Nygaard alle Vorurteile über Bord. „Die Freimaurer sind keine Geheimgesellschaft, sondern eine Gesellschaft mit Geheimnissen“, stellt der Autor klar. Die dürfen nicht alle verraten werden, aber wo Rusch sich an das Verschwiegenheitsgebot hielt, recherchierte Nygaard auf eigene Faust weiter, reiste nach Irland, nutzte USA-Kontakte und verblüffte seinen Co-Autor schließlich mit dem, was er herausgefunden hatte. „Ich habe in Irland Dinge erfahren, über die ich in Deutschland nichts herausbekommen hätte.“ Dabei lernte Nygaard viel über die Bruderschaften.

Nygaards Mordopfer ist als Jurist der Gerechtigkeit, als Jude seiner Religion und als Freimaurer seiner Ethik verpflichtet. Alle drei Wertesysteme können durchaus nebeneinander bestehen. „Ich habe eine Loge besichtigt, und auf einem Regal lagen die geistlichen Bücher der Mitglieder: das Neue Testament, die Thora und der Koran. Das schließt einander nicht aus, und es ist verpönt, über Politik oder Glaubensfragen zu sprechen. Freimaurertum ist ein Gebilde ohne spirituellen Gott“, sagt Nygaard. Rituale und Ämter im „Tempel“, dem Versammlungsraum, prägten die Zusammenkünfte, unter anderem die Regel, dass man immer zu zweit den Raum betritt. „Das ist ein Symbol dafür: Niemand ist alleine“, hat Nygaard erfahren.

Das ist ein Gedanke, den auch die Religion kennt, aber nicht alle stehen der Freimaurerei offen gegenüber. „Freimaurerei und Kirche stehen in einem schwierigen Verhältnis zueinander“, erklärt Nygaard, „die katholische Kirche ist ganz ablehnend. Dagegen waren viele Protestanten wie beispielsweise Goethe Mitglied bei den Freimaurern.“ Diese hätten auch amüsante Begebenheiten erzählt wie die von dem Trinkbecher, der bei der „Kanonade“ nach einem Trinkspruch auf den Tisch geknallt wird. „Getrunken wurde darauf, dass der Hund des Gärtners wieder gesund ist.“

Hannes Nygaard ist das Pseudonym von Rainer Dissars-Nygaard. Der frühere Unternehmensberater lebt auf Nordstrand. Aus seinem neuen Roman liest er am Sonntag, 27. August, im Kurgartensaal in Wyk auf Föhr, am Dienstag, 7. November, bei der KrimiNordica in Brunsbüttel und am Mittwoch, 8. November, bei der KrimiNordica im Landgericht Itzehoe.

Hannes Nygaard: Im Schatten der Loge.
Emons 2017,
256 Seiten,
10,90 Euro.
ISBN 978-3-7408-0200-4

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

der Geschichte des Louisenlunder Freimaurer-Parks befasst. Der frühere Lehrer am Internat forscht mit einer Schülergilde
o dem 18. Jahrhundert auf dem Areal errichtet wurden. Fotos (2): Thorge Rühmann

geistigen Antenne, mit der die Freimaurer das himmlische Licht empfangen wollen. Die Mariensäule erinnere, so der Historiker, an die Hochzeit Marias, der ältesten Tochter Carls und Louises, mit dem dänischen Kronprinzen Frederik im Jahre 1790.

„Carl hat dafür gesorgt, dass in Norddeutschland vor allem Johannislogen gegründet wurden", so Hermann weiter. Der strenggläubige Christ interessierte sich leidenschaftlich für Religion, Esoterik und Mythologie. Er war 1775 in Schleswig Mitglied einer Freimaurerloge. Sein Leitsatz lautete „Alles in Gemeinschaft mit Gott". Auch der Vanitas-Gedanke, der das Vergängliche allen irdischen Lebens aufzeigt, war Carl wichtig und scheint an vielen Stellen im Park auf. „Lebensspanne und Lebenszeit, die als Raum erfahrbar wird", sagt Hermann. Der Freimaurer-Park in Louisenlund sei heute ohne Beispiel, betont er. Ein großer Teil ähnlicher Anlagen, die einmal an anderen Orten existierten, bestehe nicht mehr.

Der Landgraf richtete auf dem Gelände gemeinsam mit dem Grafen Saint Germain, nach dessen Zerwürfnis mit Voltaire am Hof Friedrichs II., ein alchemistisches Laboratorium ein – und suchte fünf Jahre lang nach dem Geheimnis, aus Eisen Gold zu machen.

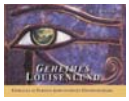
100 000-Euro-Spende für eine Sternwarte

„St. Germain war ein Kartenspieler, ein Alchimist und ein Diamantenfälscher", schildert Alf Hermann. Die Experimente glückten ihm bekanntlich nicht, doch noch immer sind die Reste des Labors, die vor Kurzem im Park entdeckt wurden, erhalten. „Ein Glücksfall", betont Hermann, „das ist spannendste Archäologie." Nun soll an diesem Platz ein dreistöckiges Gebäude errichtet werdem, in dessen Keller das Labor mitsamt authentischem Inventar aus einem Prager Labor wieder entstehen und auf dessen Dach eine Sternwarte installiert werden soll. Die Kosten dieses Projekts werden zum Teil durch eine große Spende eines Hamburger Stifters getragen.

„Das Thema Freimaurer wird von der Eignerfamilie nicht unbedingt in den Mund genommen", erzählt Alf Hermann nach der Führung. Seit der Gründung des Internats 1949 sei dieses Thema tabu gewesen. 50 Jahre lang gab es keine historischen Untersuchungen, so Hermann: „Es war gar nicht leicht, das aufzubrechen."

2006 wurde das 275-jährige Bestehen der Hamburger Loge „Absalon zu den drei Nesseln" gefeiert. „Mit dem Jubiläum in Hamburg kam ganz plötzlich vieles ins Rollen", schildert Hermann. Seither erforscht er mit einer Parkgilde, der zwölf Schüler des Internats angehören, weiter die Geheimnisse des Freimaurerparks. Die Projekte werden vom Landesamt für Denkmalpflege mitfinanziert. Schlummern noch verborgene Schätze in der Louisenlunder Erde? „Natürlich", sagt Hermann überzeugt.

Alf Hermann: Geheimes Louisenlund. Einblicke in Europas bedeutendsten Freimaurerpark. Ludwig 2010, 112 Seiten, 18,- Euro. ISBN 978-3-86935-026-4



Von Akzeptanz bis zu schwerer Sünde

Das Verhältnis zwischen Freimaurern und der Kirche ist komplex

Von Jörg Pegelow

Hamburg. Der 24. März 1717 wird mit der Bildung der Ersten Großloge der Freimaurer in London im Gasthaus „Goose and Gridiron", zu Deutsch „Gans und Bratrost", als Gründungsdatum moderner Freimaurerei angesehen. Bereits im 14. Jahrhundert gab es in England bruderschaftliche Steinmetzgilden und Zunftgenossenschaften, denen sich zunehmend Geistliche oder adlige Patronatsherren ohne innere Beziehung zur Werkmaurerei anschlossen, die sogeannten „accepted masons". Mit Beginn des 18. Jahrhunderts gehörten den Logen, die auch der sozialen Fürsorge dienten, ausschließlich Nichthandwerker an. Diese „spekulativen Maurer" behielten die alten Gebräuche der Maurer bei und entwickelten mithilfe der Bauwerkzeuge eine Symbolsprache für ihre Lehren und ihre Ethik.

Freimaurer im Michel: 2012 stellte die Nordkirche 1500 Logenbrüdern die Hamburger St.-Michaelis-Kirche zur Verfügung. Foto: freimaurer-wiki.de/Rudi Rabe

Freimaurer wurden exkommuniziert

Schon 1738 sprach Papst Clemens II. in der Bulle „In eminenti" für die römisch-katholische Kirche eine Verurteilung der Freimaurerei aus; die Mitgliedschaft zog fortan die Exkommunikation nach sich. 1970 wurde nach Gesprächen zwischen römisch-katholischer Kirche und Vertretern der Freimaurer die „Lichtenauer Erklärung" veröffentlicht. Darin wird früheren päpstlichen Verurteilungen der Freimaurerei keine aktuelle Relevanz mehr zuerkannt. Gleichwohl stellte die Deutsche Bischofskonferenz 1980 fest, dass freimaurerische Weltsicht und katholische Lehre unvereinbar seien; diese Haltung bekräftigte die Glaubenskongregation 1983. Die Zugehörigkeit zu einer Freimaurerloge wird seither als schwere Sünde angesehen, ohne dass die Exkommunikation angedroht wird.

Die englischen Logen waren während der dortigen Glaubenskriege Orte von Brüderlichkeit und Toleranz, in denen über Konfessionsgrenzen hinweg Freundschaften gepflegt wurden. Das Besondere der frühen deutschen Freimaurerei bestand in der Begegnung adliger und bürgerlicher Eliten. Doch das egalitäre Prinzip der Logen, der überkonfessionelle Charakter und die Verschwiegenheit der Tempelarbeit führten schon früh zum Vorwurf, die Freimaurer wären eine Geheimgesellschaft.

Keine ausschließenden Gegensätze gefunden

Heute nehmen protestantische Kirchen eine uneinheitliche Haltung zur Freimaurerei ein. Calvinistische und lutherische Kirchen der USA, presbyterianische Kirchen in Irland und Schottland und die anglikanische Kirche Englands stellen die Vereinbarkeit von Christentum und Freimaurerei infrage.

In Deutschland gab und gibt es keine scharfe Abgrenzung der reformatorischen Kirchen gegenüber der Freimaurerei. 1973 führten die Vereinigten Großlogen von Deutschland und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) Gespräche. Als Ergebnis hielt die EKD-Seite fest, dass es im Gottesverständnis und in der Ethik keine ausschließenden Gegensätze gebe. Die Mitgliedschaft in einer Freimaurerloge müsse „dem freien Ermessen des einzelnen überlassen bleiben".

Dennoch bleiben Fragen. Die Freimaurerei ist zwar ohne eigene Theologie, ohne dogmatischen Gottesbegriff und feiert keine Sakramente. Aber birgt nicht doch der symbolische Gottesbegriff („Großer Baumeister") religiös-weltanschaulich die Vorstellung eines „Höchsten Wesens", ohne dessen Wirken näher zu definieren? Übersteigen nicht doch die Arbeit an der eigenen Persönlichkeit und die Hochschätzung moralisch guten Verhaltens die Möglichkeiten des Menschen? Denn der christliche Glaube verweist den Menschen auf den dreieinigen Gott, von dem endgültige Errettung erwartet wird und der Erkenntnis des Wahren und Guten in aller irdischen Vorläufigkeit schenkt. Letztlich kann diese Fragen wohl nur der einzelne Freimaurer beantworten.

Vom Dombau zur Seelenbildung

Der Ursprung eines Kultes

Das Grabmal Georg Adolph Demmlers in Schwerin zeigt etliche Freimaurersymbole. Foto: Tilman Baier

Von Tilman Baier

Schwerin. Es sind die Symbole der Freimauer, die auf die Wurzeln dieser Bewegung verweisen: Zirkel, rechter Winkel, Hammer, unbehauener Stein, kubischer Stein, Senkblei und Winkelwaage sind Werkzeuge von Bauleuten. Wer heute eine romanische Klosterkirche oder eine gotische Kathedrale betritt und sich bewusst macht, mit welchen einfachen Mitteln Bauplaner, Steinmetze und Maurer die Bauten errichtet haben, ahnt, dass hier hochgebildete Spezialisten am Werk waren.

Oft hatten sich diese in Bruderschaften, den „Hütten", zusammengeschlossen und zogen als gefragte und gutbezahlte Techniker und Künstler von Baustelle zu Baustelle. Die ersten dieser Bruderschaften sind bereits im 9. Jahrhundert bezeugt und verbreiteten sich ab dem 11. Jahrhundert in ganz Europa. Sie waren so begehrt, dass sie sich auch in der feudalen Gesellschaft mit ihren Abhängigkeiten eine große Unabhängigkeit bewahren konnten. Ihr Zusammenschluss in überregionalen Bünden steigerte diese unabhängige Eigenverwaltung zusätzlich. In den Bauhütten waren alle Mitglieder gleichberechtigt. Als Vorstand wählten sie jährlich einen Stuhlmeister aus ihrer Mitte. Seine wichtigste Aufgabe war es, bei den monatlichen Versammlungen als Richter Streitigkeiten zu schlichten. Da das Wissen und die Fertigkeiten das Kapital dieser Bruderschaften war, wurden sie meist verschlüsselt weitergegeben, wobei jedes Mitglied verpflichtet war, Lehrlinge in seiner speziellen Profession zu unterrichten.

Als die Zeit der großen Kathedralbauten im 16. Jahrhundert zu Ende ging, verarmten die Bruderschaften. Ein Ausweg war die Öffnung für Fördermitglieder. Dabei war es gleichgültig, ob jemand aus dem Adel oder dem Bürgertum stammte, wichtig war nur die persönliche Eignung. 1712 wurde in England sogar – ganz untypisch für diese Zeit – eine Frau aufgenommen. Die Anziehungskraft der Logen war so groß, dass sie es sich leisten konnten, die Kandidaten strengen Eignungstests zu unterziehen und von ihnen absolute Verschwiegenheit über das Leben in der Bruderschaft zu fordern. Dadurch verwandelten sich im 17. Jahrhundert die einstigen Bauhütten in Vereinigungen von Menschen verschiedenster Profession, die dort vor allem die alten bruderschaftlichen Ideale und die neuen Ideen der Aufklärung unter Gleichgesinnten leben wollten. Dazu kamen Einflüsse aus wiederentdeckten Geheimlehren wie der jüdischen Kabbala oder Lehren Altägyptens.

Ein einmaliges Zeugnis der Freimauerbewegung, ihrer Symbole und Ideale befindet sich in Schwerin auf dem Alten Friedhof. Es ist die Grablege, die der mecklenburgische Hofbaurat und Schlossbaumeister Georg Adolph Demmler (1804 - 1886) für sich und seine Familie entworfen hat. Seit seinem 22. Lebensjahr gehörte er lebenslang der Schweriner Freimaurerloge „Harpokrates zur Morgenröthe" an. Als entschiedener Demokrat wurde er nach 1848 vom Großherzog entlassen.

Auch späteren autoritären Regimen wie den Nationalsozialisten oder der DDR-Führung waren die Freimaurer mit ihren aufklärerischen Idealen der Gleichheit und Brüderlichkeit verdächtig. Zwar versuchten einige Logen, durch Annahme des Arierparagrafen dem Verbot durch den NS-Staat zu entgehen. Doch Reichspropagandaminister Joseph Goebbels brandmarkte das internationale Freimaurertum als Teil der weltweiten Verschwörung gegen Deutschland zusammen mit dem Judentum und dem Bolschewismus. 1935 wurde im „Dritten Reich" die Freimaurerei endgültig verboten. Dieses Verbot bestand in der DDR fort. Erst 1990 bekamen die Logen hier ihren Status und ihre Immobilien zurück.

MELDUNGEN

Steinmeier lobt christliche Freiheit

Leipzig. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat den Beitrag der Christen zur friedlichen Revolution in der DDR 1989 gewürdigt. Diese wäre „ohne die Friedensgebete in der Nikolaikirche und das, was sie dann auf den Straßen Leipzigs in Bewegung gesetzt haben, anders verlaufen", sagte Steinmeier in der Nikolaikirche in Leipzig. In einem Grußwort zur Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (siehe nebenstehende Seite) fügte er hinzu, „evangelischer, reformatorischer Glaube", der in dieser Kirche lebendig gewesen sei, habe damals „Suchenden ein Obdach gegeben, Zweifelnden Mut gemacht, Verzagten Hoffnung gegeben". Die Freiheit sei „vielleicht die schönste Frucht des reformatorischen Glaubens", sagte der Bundespräsident. In der Gegenwart gelte es, klar Stellung zu beziehen, „wo noch immer oder wieder neu Zensur, Unterdrückung und Missachtung der fundamentalen Menschenrechte herrschen". *KNA*

Kritik an Prostituiertengesetz

Berlin. Die Diakonie hat das Prostituiertenschutzgesetz kritisiert, das am 1. Juli in Kraft getreten ist. In weiten Teilen helfe das neue Gesetz den Prostituierten nicht, erklärte der Wohlfahrtsverband in Berlin. Durch die Einführung einer Anmeldepflicht würden „Menschen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen nicht anmelden können oder wollen, von den Hilfe- und Unterstützungsangeboten ausgeschlossen", sagte Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie. Das könne nicht im Sinne des Gesetzes sein. Das Gesetz zur Regulierung des Prostitutionsgewerbes wurde bereits im vergangenen Herbst verabschiedet. Es verpflichtet Prostituierte unter anderem, ihre Tätigkeit persönlich oder unter einem Alias-Namen anzumelden, eine jährliche Gesundheitsberatung wahrzunehmen und Behörden den Zutritt zu den Geschäftsräumen zu gewähren. Loheide kritisierte, es sei zu befürchten, dass einige Prostituierte aus Angst vor Verlust der Anonymität im Verborgenen arbeiten und dadurch für Hilfsangebote kaum erreichbar seien. Außerdem würden Frauen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus noch stärker in die Illegalität gedrängt. *epd*

Zwischen Tradition und Reform

Bonn. Die Reformation stand im Mittelpunkt der diesjährigen Jahrestagung des Internationalen Rates der Christen und Juden (ICCJ). Der Untertitel der Konferenz „Reformieren – Interpretieren – Revidieren" lautet „Martin Luther und 500 Jahre Tradition und Reform in Juden- und Christentum". Dabei ging es auch um die Zukunft jüdisch-christlicher Beziehungen. Dem 1947 gegründeten ICCJ mit Sitz im hessischen Heppenheim gehören rund 40 nationale christlich-jüdische und internationale Organisationen aus 32 Ländern an. *KNA*

Festivalstimmung an der Elbe

Eine Zeltstadt im Norden von Wittenberg beherbergt Tausende Konfirmanden

Während die erhofften Besucherströme auf der Wittenberger Weltausstellung zum Reformationsjubiläum noch auf sich warten lassen, erleben am Nordrand der Lutherstadt Tausende Jugendliche ein Konfi-Zeltlager.

Von Christina Özlem Geisler

Wittenberg. Mit der Thesentür im Rückspiegel geht es immer geradeaus. Vorbei an Gewerbeparks und Datschen fühlt es sich schon bald nicht mehr wie Wittenberg an. Spätestens auf dem umzäunten Gelände mit der staubigen Zufahrt sind die Türme von Schloss- und Stadtkirche endgültig von Bäumen verdeckt, der Altersdurchschnitt sinkt um ein bis zwei Generationen. Willkommen im „KonfiCamp" – dem Lern- und Freizeitabenteuer für Jugendliche in Vorbereitung auf ihre Konfirmation.

Am Nordrand der Lutherstadt ist eine Stadt aus Zelten entstanden. Sie ist so weitläufig, dass man sie selbst vom höchsten Punkt aus nicht auf ein Bild bekäme. Und so XXL, dass die einzelnen Viertel Ortsnamen der Reformationsgeschichte tragen: Bergen, Debrecen, Venedig und 13 weitere. 160 Zelte sind es insgesamt, darunter 132 zum Schlafen und für Gruppenarbeiten, vier Essenszentren, vier Kirchen mit Platz für bis zu 350 Menschen und ein Riesenzelt für Großveranstaltungen.

Bis zu 12 000 Jugendliche aus der ganzen Republik ziehen hier über den Sommer gestaffelt mittwochs ein und sonntags aus. Unter dem Titel „Trust and Try" lernen sie mit Teamern und Pfarrern aus ihren Gemeinden, was es heißt, aufeinander zu vertrauen und Neues auszuprobieren – vom erlebnispädagogischen Hochseilklettern bis zum innovativen Konfirmandenunterricht. Mit den Volunteers des Veranstaltervereins Reformationsjubiläum 2017 toben sie sich zwischendurch aus.

Genau diese Mischung mache das „KonfiCamp" aus, sagt Matthias Hempel, Beauftragter für die Konfirmandenzeit in der Oldenburger Kirche und schon zum zweiten Mal dabei. Konzentration und Spaß, was zum Knobeln und was für die Kreativität.

Foto: epd/Jens Schlüter

Die Konfi-Zeltstadt von Wittenberg besteht aus insgesamt 160 Zelten zum Schlafen und für Gruppenarbeiten, vier Essenszentren, vier Kirchen für bis zu 350 Menschen und einem Riesenzelt für Großveranstaltungen.

Ressourcen, die kaum eine Gemeinde hat

Zum Konfi-Unterricht von heute gehören Hempels Überzeugung nach immer mehr Lieder und Beispiele aus dem Alltag der Jugendlichen. Nötig sind auch Teamleiter, die noch näher an der Lebensrealität der Konfis dran sind, vielleicht sogar eine Vorbildfunktion erfüllen. „Wenn die Jugendlichen verstehen, was es mit ihrem Leben zu tun hat, sind sie auch offen für Glaubensthemen", so Pastor Hempel. Er und seine Kollegen seien für die theologischen Inhalte da, bei deren Vermittlung träten sie aber gerne hinter den jungen Teamern zurück.

Die Morgenandacht im Großzelt zeigt, was Hempel meint: Vor der Bühne sitzen um die 1000 Konfirmanden, auf der Bühne stehen die etwa fünf Jahre älteren Moderatoren. Später kann man ihnen auf Snapchat und Instagram folgen, aber erst mal wird zusammen aufgewacht. Die Musiker stimmen „Fix you" an, einen Song der vier Briten von Coldplay, die seit Geburt der meisten Konfirmanden bereits in den Charts, aber trotzdem noch cool sind. Die Ballade handelt vom Scheitern und von Einsamkeit, vom Verlieben, Verlieren und Vergeben.

„Das Camp hier zeigt Wege, religiöse Themen mal anders anzupacken", sagt Hempel. „Mit Ressourcen, die den meisten kleinen Gemeinden bei sich zu Hause gar nicht zur Verfügung stehen."

Als Nächstes läuft auf den Leinwänden rechts und links der Bühne ein Film über Pauline: Paulines Mutter macht Stress wegen der Schulnoten, Pauline wird unter dem Leistungsdruck ganz still. Cut! In spontan gebildeten Gruppen sollen die Konfis überlegen, wie der Film weitergeht. Ein Mädchen rutscht gelangweilt auf der Bierbank herum, sagt: „Is' mir doch egal!" Als sie bemerkt, dass sich die anderen ernsthaft am Gespräch beteiligen, scheint auch sie langsam Mut zu finden: „Ein bisschen kenne ich das auch von mir daheim."

Beim Ausflug in die Altstadt landet dann jeder mal zumindest für ein Selfie auch vor der Tür der Schlosskirche, an die der Reformator Martin Luther vor 500 Jahren seine 95 Thesen gepinnt haben soll. Spätestens da wird klar, was Mut und Aufgeschlossenheit bewirken können.

ANZEIGE

Katholik, Patriot, Europäer

Requiem für Helmut Kohl im Dom zu Speyer

Speyer. Mehrere Tausend Menschen haben in Speyer Abschied genommen von Helmut Kohl. Rund 1500 geladene Gäste nahmen im romanischen Dom an einem Pontifikalrequiem teil. Im Anschluss an die Totenmesse wurde der ehemalige Bundeskanzler und rheinland-pfälzische Ministerpräsident nach einem militärischen Ehrengeleit auf dem Friedhof des Domkapitels im Speyerer Adenauerpark bestattet.

Foto: epd/dpa/Arne Dedert

Das Pontifikalrequiem für Helmut Kohl im Dom zu Speyer.

In seiner Predigt wies der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann auf die politischen Verdienste Kohls als Architekt der Deutschen Einheit und Fürsprecher der europäischen Einigung hin. Für den tiefgläubigen CDU-Politiker seien es zwei Seiten einer Medaille gewesen, Patriot und Europäer zu sein. Die Deutsche Einheit, fest eingebunden in die Europäische Gemeinschaft, werde zu Recht immer mit seinem Namen verbunden bleiben, sagte Wiesemann, der auch Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland ist.

Die Versöhnung von Franzosen und Deutschen im Herzen Europas sei ihm ein Herzensanliegen gewesen. Das „befruchtende Zueinander des Politikers und des gläubigen Christen" habe Kohl zu einem herausragenden Staatsmann und zu einer weltweit geachteten Persönlichkeit werden lassen, sagte Wiesemann. Vielleicht sei Kohl auch deshalb immer wieder in den Speyerer Dom gekommen, weil ihm durch seinen Glauben bewusst gewesen sei, dass der Mensch allein sein Werk nicht vollenden könne. „Ich denke, er wusste auch um seine Ecken und Kanten, darum, dass er vieles erreicht hatte, aber manches auch zu kurz gekommen ist", sagte Wiesemann. *epd*

Die Botschaft der Freiheit feiern

Reformierter Weltbund tagt in Leipzig und setzt ein wichtiges ökumenisches Zeichen

Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen will künftig enger mit dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche kooperieren und Gemeinsamkeiten stärker herausstellen. Seit dem 27. Juni tagt die alle sieben Jahre zusammentretende Generalversammlung noch bis Freitag, 7. Juli, in Leipzig.

Eröffnungsgottesdienst der 26. Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen in Leipzig. Foto: epd/Jens Schulze

Von Norbert Zonker

Leipzig. Das laufende Reformationsgedenkjahr wird vielfach schlicht als „Lutherjahr“ bezeichnet. Dabei sind mehr als die Hälfte der Protestanten weltweit keine Lutheraner – ganz zu schweigen von den baptistischen und pfingstkirchlichen Gemeinschaften, deren Ursprung ebenfalls mit der Reformation zu tun hat.

Während etwa im Lutherischen Weltbund (LWB) 145 Kirchen in 98 Ländern mit mehr als 74 Millionen Mitgliedern zusammengeschlossen sind, kommt die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) auf 80 Millionen Christen in 230 Mitgliedskirchen in 109 Ländern. Für die reformierten Kirchen sind andere Jahreszahlen wichtiger als 2017 und andere Reformatoren wichtiger als Martin Luther. Sie berufen sich vor allem auf die Schweizer Reformatoren Huldrych Zwingli (1484 - 1531) und Johannes Calvin (1509 - 1564).

Gleichwohl ist das symbolträchtige Datum 1517, das wegen der Ablass-Thesen Martin Luthers (1483 - 1546) als Beginn der Reformation gilt, auch für die Reformierten Anlass zum Feiern. Die WGRK hat deshalb demonstrativ ihre 26. Generalversammlung in Deutschland angesetzt – anders als der LWB, der im Mai seine Vollversammlung in Windhoek / Namibia abhielt, um damit zu zeigen, dass die Reformation keine spezifisch deutsche Angelegenheit sei, sondern eine „Weltbürgerin“.

So meinte der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, Gottfried Locher, für die Reformierten stehe im Jubiläumsjahr nicht der legendäre Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg im Vordergrund, sondern die Frage, was die Reformation für die Generationen von heute und morgen bedeutet. Die Schweizer stellten ihr Jubiläumsprogramm unter das Leitwort „Quer denken, frei handeln, neu glauben“, denn, so Locher: „Alle Menschen sind gleich vor Gott – diese Überzeugung der Reformatoren war vor 500 Jahren eine befreiende Botschaft. Und sie ist auch heute eine Botschaft der Freiheit.“

„Quer denken, frei handeln, neu glauben“

In Deutschland kommt die reformierte Stimme unter dem Luther-Trubel weniger deutlich zu Gehör. Das hängt damit zusammen, dass sie nur zwei der 20 Mitgliedskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland stellen. Immerhin stand während der „Reformationsdekade“ 2009 Calvin im Mittelpunkt zahlreicher Aktivitäten. Und 2013 wurde daran erinnert, dass 450 Jahre zuvor der „Heidelberger Katechismus“ erstellt wurde, eine der bedeutendsten Schriften der reformierten Kirchen. Weitgehend vergessen ist, dass die Reformierten und die Lutheraner über Jahrhunderte keine Kirchengemeinschaft hatten. Erst die „Leuenberger Konkordie“ ermöglichte 1973 die mittlerweile selbstverständliche Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft dieser beiden protestantischen Konfessionen – ungeachtet ihrer unterschiedlichen Bekenntnisse.

Die beiden Weltgemeinschaften haben einen wichtigen Schritt aufeinander zu gemacht. Im Rahmen ihrer Generalversammlung reisten die Reformierten nach Wittenberg, um gemeinsam mit Repräsentanten des LWB eine Erklärung über ihre künftige Zusammenarbeit zu unterzeichnen.

MELDUNGEN

Religionsvertreter diskutieren

Brüssel. Vertreter verschiedener Glaubensgemeinschaften haben in Brüssel über die Zukunft Europas und das Zusammenleben der Weltanschauungen diskutiert. Man müsse die anzustrebende Integration von der abzulehnenden Assimilation unterscheiden, verlangte der Ober-Rabbi von Brüssel, Albert Guigui, bei der Veranstaltung im Europäischen Parlament. Während Integration bedeute, die Gesetze eines Landes zu achten und zu seinem Gedeihen beizutragen, bedeute Assimilation das Verlieren des eigenen Selbst und Aufgehen in der Masse. Guigui bezog sich dabei auf die belgischen Gesetzesvorhaben zum Verbot rituellen Schlachtens. Der CDU-Europaabgeordnete Elmar Brok, Katholik, forderte dazu auf, nicht aus falsch verstandener Toleranz die eigene Religion oder Weltanschauung zu verbergen. *epd*

Erzbischof würdigt Muslime

Posen. Bei einem Besuch in Polen hat der Berliner Erzbischof Heiner Koch die Glaubenstreue von Muslimen gewürdigt. „Von ihnen können gleichgültige Christen vieles lernen“, sagte er bei einem Gottesdienst im Dom von Poznan (Posen). Nach Medienberichten wurden Kopftuch tragende muslimische Schülerinnen aus Berlin kürzlich auf einer Klassenfahrt in Warschau, Lodz, Lublin und Krakau offenbar wegen ihrer Religion mehrfach attackiert. Die Vorfälle wurden auch in den polnischen Medien kritisch kommentiert. Im stark katholisch geprägten Nachbarland warb Koch auch um Verständnis für die Lage der Kirchen in den neuen Bundesländern. Die meisten Ostdeutschen gehörten Familien an, „die seit vielen Generationen keine Berührung mit dem christlichen Glauben mehr hatten“, betonte der Erzbischof. *KNA*

Unruhen am Josefsgrab

Nablus. Am sogenannten Josefsgrab in Nablus ist es zu Zusammenstößen zwischen Palästinensern und israelischen Soldaten gekommen. Zuvor hatten sich laut Medienberichten Tausende jüdische Beter unter hohen Sicherheitsvorkehrungen an der heiligen Stätte versammelt, um des Todestages des biblischen Stammvaters zu gedenken. Die Stätte im besetzten Westjordanland, die als Grab des biblischen Patriarchen Josef verehrt wird, wurde in den vergangenen Jahren oft Ziel von Attacken. *KNA*

Eine ökumenische Erfolgsgeschichte

Auch Reformierte treten Erklärung zur Rechtfertigungslehre bei

Von Norbert Zonker

Leipzig. Rund 18 Jahre nach ihrer Unterzeichnung bringt die von manchen deutschen Protestanten unterbewertete „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) neue Früchte: Nach den Methodisten und Anglikanern sind nun auch die Reformierten beigetreten.

Zur innerprotestantischen Annäherung kommt damit auch ein wichtiger Schritt in Richtung auf die katholische Kirche. Zur feierlichen Unterzeichnung in einem ökumenischen Gottesdienst war auch der Sekretär des Päpstlichen Einheitsrats, Bischof Brian Farrell, nach Wittenberg gereist. Die GER wird damit immer stärker zu einem Basisdokument für Katholiken und die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen.

Diese Erfolgsgeschichte war zwischenzeitlich nicht abzusehen. Zwar galt die von der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit ausgearbeitete Erklärung bei ihrer Unterzeichnung 1999 in Augsburg als „Meilenstein“ im Dialog der beiden Kirchen. In dem Dokument bestätigen diese, dass zwischen Lutheranern und Katholiken ein Konsens in den grundlegenden Wahrheiten der Rechtfertigungslehre besteht – der Frage, an der sich im 16. Jahrhundert die Reformation und die sich daraus entwickelnde Kirchenspaltung entzündet hat.

Doch vor allem unter deutschen Protestanten war die GER ein ungeliebtes Kind, hatten sich doch zahlreiche deutsche evangelische Theologen gegen die Unterzeichnung gewandt. Zudem fühlt sich die Evangelische Kirche in Deutschland, der neben lutherischen auch reformierte und unierte Landeskirchen angehören, nicht an die Entscheidungen des LWB gebunden.

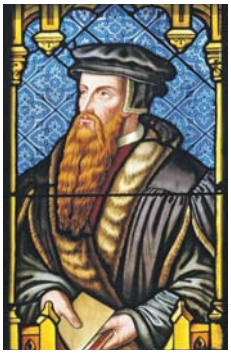


Foto: epd/Mathias Ernert

Kirchenfenster mit Reformator Calvin in St. Peter Heidelberg.

Ungeachtet der damals vorgebrachten Differenzen im Blick auf einzelne Formulierungen des Dokuments gab es in der Folge vor allem zwei Hauptkritikpunkte: Das Papier sei unverbindlich, und es sei folgenlos geblieben. Der erste Punkt bezieht sich auf eine mangelnde „Ratifizierung“ des Dokuments durch die beteiligten Kirchen, der zweite auf ausbleibende Fortschritte. Auch der Mainzer Kardinal Karl Lehmann bedauerte kürzlich, dass die GER „in diesem Sinne noch nicht fruchtbar gemacht worden“ sei. Andererseits hätte es die jüngsten evangelisch-katholischen Annäherungen gerade im Reformationsgedenkjahr kaum ohne dieses Dokument gegeben.

Zugleich zeigt die Entwicklung der vergangenen Jahre, dass die Erklärung offenbar mehr Potenzial hat, als die Kritiker annahmen. Bereits 2006 schloss sich der Weltrat Methodistischer Kirchen der GER an – eine feierliche Unterzeichnung steht hier noch aus. Im Sommer 2016 beschloss der Anglikanische Konsultativrat die Zustimmung der Anglikaner zu dem Dokument. Auch der Internationale Lutherische Rat, das theologisch konservativere Gegenstück zum LWB auf Weltebene, hat bei einem Treffen mit dem LWB im vergangenen Jahr dessen Vorschlag, ebenfalls der GER beizutreten und dabei in einem Statement die eigene theologische Perspektive zu verdeutlichen, „erfreut aufgenommen“.

Als nächster Schritt wurde von verschiedenen Seiten eine gemeinsame Erklärung zu Kirche, Eucharistie und Amt vorgeschlagen. Darin kämen dann die schwierigsten kontrovers-theologischen Themen auf die Tagesordnung. Es gibt dazu bereits regionale Vorarbeiten, etwa aus den USA, die aber noch nicht die Methode des „differenzierten Konsenses“ durchgängig anwenden wie die GER. Auch hier dürfte der bilaterale Ansatz des lutherisch-katholischen Dialogs erst einmal erfolgversprechend sein, wenn er für die nicht daran beteiligten Kirchen anschlussfähig bleibt.

ANZEIGE

Bei Bluthochdruck und Diabetes ANZEIGE

Arginin pflegt die Gefäße und fördert die Durchblutung. Schützen, was wichtig ist!

Elastische Blutgefäße ohne Ablagerungen sind die beste Voraussetzung für ein gesundes, langes Leben. Denn nur wenn das Blut ungehindert durch unsere Arterien fließt, werden alle Organe ausreichend mit Nährstoffen und Sauerstoff versorgt.

Ablagerungen hindern den Blutfluss

Mit erhöhten Blutdruck- und Blutzuckerwerten kommt es zu gefährlichen Ablagerungen in den Gefäßen (Arteriosklerose). Das Blut kann nicht mehr ungehindert fließen, der Blutdruck steigt weiter an – und mit ihm die Gefahr von Herzinfarkt und Schlaganfall.

Arginin – essenziell für gesunde Gefäße

Mit zunehmendem Alter und insbesondere bei Vorerkrankungen wie Bluthochdruck und Diabetes besteht ein nutritiver Mehrbedarf an dem Nährstoff Arginin. Eine zusätzliche Einnahme von Arginin wird daher empfohlen. Aktuelle Studien zeigen, dass der natürliche Eiweißbaustein Arginin die körpereigene Blutdruckregulation unterstützt und die Elastizität der Blutgefäße verbessert. So wird das Herz auf natürliche Weise entlastet.

Gut verträglich und kombinierbar

TELCOR® Arginin plus (rezeptfrei, Apotheke) wurde nach neuesten ernährungswissenschaftlichen Erkenntnissen zur diätetischen Behandlung von leichtem Bluthochdruck, gestörter Gefäßfunktion (Durchblutungsstörungen) sowie von erhöhtem Homocystein entwickelt. Die hochwertigen Nährstoffe sind gut verträglich und können mit Medikamenten kombiniert werden.

Sie möchten mehr über Arginin im Zusammenhang mit Bluthochdruck, Diabetes und Durchblutungsstörungen erfahren? Nutzen Sie unsere kostenlose Info-Hotline **0800 – 555 70 77** oder schreiben Sie uns eine E-Mail an **service@telcor.de**! TA1-17

Luthers Erkenntnisse auf dem Prüfstand

Ein Schülerprojekt in Greifswald hat zur „Freiheit eines Christenmenschen“ eine Wanderausstellung gestaltet

Eine „Hörstraße“ zieht demnächst in den Ostseitenflügel des Greifswalder Doms. An sieben Stationen wird hörbar, wie sich Schüler einer evangelischen Schule mit Luthers Freiheitsbegriff auseinandersetzen.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Sie würden, hätten sie die Wahl, lieber mal Luther kennenlernen als Jesus, erklären Jonathan und Luisa. Der wäre nicht so abgehoben, meinen sie. „Mit Luther könnte ich eher etwas anfangen“, ist die Zwölfjährige überzeugt. Eine Hand voller Greifswalder Martinschüler der 6. bis 8. Klasse sitzt um den Tisch, um von ihrem Luther-Hörstraßen-Projekt zu erzählen. Nebenan laufen letzte Aufnahmearbeiten mit dem „Medientrecker“ – dem fahrbaren Aufnahmestudio der Landesmedienanstalt.

Diese Schüler des Evangelischen Schulzentrums scheinen ein recht dichtes Verhältnis zum Reformator zu haben. Auch wenn Max es, wie er mit Entschiedenheit erläutert, für absoluten Humbug hält, dass Luther seine Thesen an die Kirchentür genagelt hätte. „Eisen war viel zu teuer, Luther hätte Eisennägel nie bezahlen können“, ist er sicher: „Und Holznägel gehen dafür nicht.“

Im Rahmen des Projekts, mit dem sich 97 Schüler aus vier Klassenstufen seit Januar befassten, drangen sie noch tiefer in Luthers Wirken ein. Ergebnis ist eine umfangreiche Ausstellung, die ab 15. Juli im Greifswalder Dom präsentiert und danach auf Gastspiel in andere Kirchen gehen wird. Eine „Hörstraße“ ist entstanden, in der Schüler sich mit Luthers Überlegungen zur „Freiheit eines Christenmenschen“ auseinandersetzen: in Hörspielen, Zeichnungen, kalligrafischen Arbeiten und Werken aus Ton. Der Kirchenkreis Pommern, das Theater Vorpommern, die Landesmedienanstalt und das Pädagogisch-Theologische-Institut der Nordkirche (PTI) machten mit. Die Studienleiterin für Gemeindepädagogik Eva Stattaus am PTI unterstützte in erster Linie die Projektidee von Johanna Hertzsch, Lehrerin an der Martinschule. Kunstlehrerin Irmgard Fuhrmann stieg gern mit ein – begeistert von der fächerübergreifenden Idee.

Schülerin Tony aus der 7b bei der Aufnahme mit dem Medientrecker MV.

Theaterpädagoge Jan Holten spricht mit Greifswalder Schülern Texte für Hörspiele ein, die sie vorher szenisch erarbeitet hatten. Fotos (3): Johanna Hertzsch

Kunstlehrerin Irmgard Fuhrmann mit den Kalligrafien zu Luther-Worten.

Nun ist die „Freiheit eines Christenmenschen“ zwar eine der reformatorischen Hauptschriften, aber nicht eben eine Erzählung für die frühe Jugend. Eine Herausforderung für Lehrer wie Schüler, hier Zugänge zu finden – und zwar in den Altersgruppen 6. bis 8. sowie 12. Klasse. „Wir haben uns im Unterricht angeschaut, mit welchen Bibelstellen Luther sich befasst hat“, erzählt Johanna Hertzsch. Mit dem verlorenen Sohn zum Beispiel. „Luther hat darin erkannt, dass es nicht nur nach Leistung geht und dass Gnade jedem zusteht.“

Auch scheinbare Gegensätze des Luther-Aufsatzes spürten sie auf. „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Ding und niemand untertan“, heißt es. Und dann: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Kann beides sein? Ja. Natürlich ist jeder frei gegenüber Gott und dazu, seinen Glauben zu leben. Der Glaube aber verpflichtet ihn auch: zur Nächstenliebe, beispielsweise. Und aus dem Glauben entstehen die guten Werke.

Es sind die Widersprüche, die zum Diskutieren anregen. Begriffe schälten sich heraus. Freiheit. Verantwortung. Bindung. Rechtfertigung. Wie ist das mit der Freiheit, wenn ein Mensch auf einer Parkbank lebt?

Luthers Erkenntnisse kamen auf den Prüfstand der Schülerwelt. An dieser Stelle kamen zwei Theaterpädagogen „ins Spiel“: Karina Kecsek vom Theater Vorpommern und Jan Holten. „Wir haben szenisch mit den Schülern an konkreten Situationen gearbeitet. Daraus haben wir Texte entwickelt, die als Hörspiel eingesprochen wurden“, erzählt Jan Holten.

Was erlebt so ein Penner im Park? Vielleicht gibt ihm jemand was zu essen. Oder: Jugendliche prügeln auf ihn ein. Die Schüler stellten alle diese Situationen nach, gestalteten Dialoge. Eine Flut von berührenden Geschichten ist entstanden – und daraus knackige Hörspiele. Keine weisen Texte, die Lösungen liefern. „Wir wollen ja Fragen aufwerfen, wir beantworten nichts“, sagt Johanna Hertzsch.

Meterhohe Wort-Plakate laufen dazu die mächtige Kirchenwand herunter: Bindung. Verantwortung. „Hier konnten wir mal so richtig was mit Farbe machen. Außerdem haben wir die Situationen aus den Hörspielen in Arbeiten aus Ton nachmodelliert“, erzählt Kunstlehrerin Irmgard Fuhrmann. Und natürlich gehören die Bilder in die Ausstellung, die Schüler großformatig zu den Hörspielsituationen auf Plexiglas malten. Ein gelungenes Projekt!

DIE HÖRSTRASSE

Die Ausstellung: „Hörstraße: Luthers Erkenntnisse - heute noch aktuell?“ eröffnet am Freitag, 14. Juli, um 12.30 Uhr im Dom St. Nikolai Greifswald mit Musik und einem Anspiel von Schülern des Evangelischen Schulzentrums Martinschule. Sie umfasst sieben Hörstationen, großformatige Plakate, Zeichnungen und Plastiken. Ziel von **Johanna Hertzsch** (Foto links) sowie **Eva Stattaus** (rechts) ist es, dass diese Ausstellung ab Mitte September auch Station in anderen Kirchen macht. „Diese Schülerarbeiten können Gedankenanstöße geben und vielleicht lebendige Diskussionen in den Gemeinden auslösen“, so die Initiatorinnen. Ausleihe kostenlos, Transport individuell.

Foto: xxxkreis

Foto: xxxkreis

Kontakt über Eva.Stattaus@pti.nordkirche.de oder Johanna Hertzsch: jhertzsch@posteo.de
www.hoerstrasse.de

Wie macht man eigentlich Radio?

Landesmedienanstalten unterstützen Schulen ganz praktisch

14 Landesmedienanstalten gibt es in Deutschland. Die „Medientrecker“ in MV gehören dazu: fahrende Studios, die auf Schulhöfe rollen und Kindern zeigen, wie Radiosendungen zustande kommen. In Greifswald nahm Andy Krüger mit Schülern 20 Hörspiele auf.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Ja – ein Lieblingshörspiel hat er nach der Arbeit mit den Schülern hier tatsächlich, gibt Andy Krüger vom Offenen Kanal NB-Radiotreff 88,0 zu. „Die Trennung“, sagt der Rundfunk-Redakteur. Ein Zweiminüter, den Sechstklässler Luisa Rusch, Jonathan Jansen, Leonard Muth und Julius Wichmann von der Greifswalder Evangelischen Martinschule mit ihm aufgenommen haben. „Die Schüler bringen gut auf den Punkt, in welcher Zwickmühle Kinder stecken, wenn Eltern auseinandergehen.“

Theaterpädagoge Jan Holten hatte das Stück vorher mit den Kindern entwickelt. „Das Spielen fiel mir zuerst leichter, als nur zu sprechen!“, sagt Jonathan. „Aber bei den Studioaufnahmen durften wir uns dann ja nur noch wenig bewegen.“ Die Aufnahmen zu machen, war für viele „das Beste!“ Umgeben von all der Technik. Doch sie gingen auch raus auf die Straße, machten Interviews, bearbeiteten sie später am Computer. „So eine Sendung macht mehr Arbeit als man denkt“, erzählt Valentin.

Andy Krüger hat das Projekt „Hörstraße: Luthers Erkenntnisse – heute noch aktuell?“ von Anfang an als Tontechniker begleitet: entsandt von der Landesmedienanstalt. „Uns geht es darum, Schülern Einblick in die Radioarbeit zu geben: Wie funktionieren Schnitt und Hörspielaufnahme? Eine Radiosendung überhaupt mit Mischen, Sprechen, Interviewführung und so weiter.“

Angereist ist er mit dem sogenannten „Medientrecker“, von denen zwei durchs Bundesland rollen: Kleintransporter mit mobiler Radio- und Fernsehtechnik für die Arbeit vor Ort. Lehrerin Johanna Hertzsch war mit der Hörstraßen-Idee an die Medienanstalt herangetreten. Ihn hat es sofort gereizt. „Kirche. Luther. Wenn man das sonst hört, klingt es ja recht angestaubt. Aber ich war überrascht. Die Schüler hatten gute Gedanken dazu. Und die Stücke funktionieren sogar ohne den Kontext, sind kurz und knackig, gut gespielt.“

Arbeit an den Tonspuren: Andy Krüger mit Jonathan und anderen Schülern der Greifswalder Martinschule bei der Herstellung ihrer Hörspiele. Sie werden nun Teil einer Ausstellung im Dom der Hansestadt. Foto: J. Hertzsch

ANZEIGE

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 27** MV | Sonntag, 9. Juli 2017

Mit Bibel und Stimme
145 Vorleser machten mit beim Bibelmarathon **13**

Mit Freude und Wehmut
Chorleiter Matthias Hübner in Waren gibt letztes Konzert **15**

MELDUNGEN

300 Jahre Kirch Jesar

Kirch Jesar. Zu einem „Dorffest zwischen Kirche und Gemeinschaftshaus“ anlässlich des 300-jährigen Bestehens der Kirche und des 80-jährigen Bestehens der Feuerwehr in Kirch Jesar wird an diesem Wochenende, 7. bis 9. Juli, eingeladen. Beide seien Teil der Dorfgemeinschaft und trügen auf ihre Weise zum Leben der Gemeinde bei, sagt Pastor Thomas Robatzek. Beginn ist am Freitag, 19. 30 Uhr, in der Kirche. Am Sonnabend um 17 Uhr spielt das Trio ChoralConcert aus Rostock Luther-Lieder in neuem Gewand. Den ganzen Tag wird zu Aktionen mit der Feuerwehr eingeladen. Im Festgottesdienst am Sonntag, 10 Uhr, predigt Bischof Andreas v. Maltzahn. Es musizieren der Posaunenchor, der Ökumenische Chor und der Chor der Stadtkirchenkantorei Hagenow. Danach Frühschoppen mit dem Posaunenchor. *mwn*

125 Jahre Groß Methling

Groß Methling. In Groß Methling bei Dargun wird am Sonntag, 9. Juli, ab 14 Uhr, das 125-jährige Bestehen der Kirche nachgefeiert: Sie wurde am 1. Advent 1891 geweiht. Der Festgottesdienst wird in plattdeutscher Sprache mit Pastor i. R. Alfred Scharnweber gefeiert, der früher Pastor in der Nachbargemeinde Levin war. Danach Kaffeetrinken und Programm für Kinder, teilt Pastor Alexander Uhlig mit. *mwn*

Glockenweihe in Prohn

Prohn. In der Kirche Prohn sollen am Sonntag, 9. Juli, erstmals in der Geschichte vier Glocken läuten. Die einzige kleine Bronzeglocke wird durch drei weitere Bronzeglocken ergänzt, die im vergangenen Jahr als Geschenk aus einer entwidmeten Kirche in Hannoversch Münden kamen. „Dass das Geläut nun so schnell erklingen kann, ist auch der großen Spendenbereitschaft von Kirchenmitgliedern und Einwohnern zu verdanken“, sagt Pastorin Mechthild Karopka. Eine Spende komme auch von der CDULandtagsfraktion. Der Festgottesdienst um 10 Uhr wird von Bläsern mitgestaltet, danach gibt's Kuchen, Kaffee und Würstchen im Pfarrgarten, Bernsteinschleifen für Kinder, eine Kirchenführung um 13 Uhr und ein Abschlusskonzert von Musikschülern um 15 Uhr. *sym*

ANZEIGEN

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.wm-aw.de Fa.

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK
Konflikt- und Problemlösung
Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung
Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen: Ruf** (03 81) 20 38 99 06
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Diakonie ist Werk der Kirche

Landespastor Martin Scriba wird am Sonntag in den Ruhestand verabschiedet

Im Grunde seines Herzens ist Martin Scriba immer Gemeindepastor geblieben. Nur dass seine Gemeinde in den vergangenen acht Jahren sehr groß war: alle Mitarbeitenden in der Diakonie in Mecklenburg und Vorpommern. Und das sind in rund 1150 diakonischen Diensten und Einrichtungen rund 14 500 Beschäftigte. Er war gern in Gottesdiensten zu Einweihungen oder besonderen Festen: Dann holte er seine Gitarre heraus und sang mit allen – egal, ob in der Kita mit den Kindern oder im Altenheim mit den Älteren. Im Zentrum stand für ihn der Gottesdienst.

Und so versuchte er, dass besondere Jubiläen nicht mit Andachten innerhalb der Einrichtungswände gefeiert wurden, sondern dass die Mitarbeitenden der Diakonie in die Kirchen im Ort gingen, um gemeinsam mit der dortigen Gemeinde Gottesdienst zu feiern. Denn Diakonie ist immer Bestandteil der Gemeindearbeit – das lebt Martin Scriba selbst und diesen Gedanken gibt er weiter. So findet seine Verabschiedung aus dem Dienst als Leiter des Diakonischen Werkes am Sonntag, 9. Juli, im Gottesdienst der Schweriner Domgemeinde statt. Schwerin ist für den aus Thüringen stammenden Pastor seit gut 30 Jahren sein Zuhause: erst von 1986 bis 1999 als Pastor der Paulsgemeinde, dann als Beauftragter der Kirchen beim Landtag und der Landesregierung und als letzte Berufsstation seit 2009 als Landespastor für Diakonie.

Marion Wulf-Nixdorf sprach mit Pastor MartinScriba.

Landespastor Martin Scriba zu Gast in der Kindertagesstätte der Stadtmission Rostock. Foto: Nordreport

Herr Scriba, Sie haben Kirche aus Gemeindesicht, in der Politik und in der Diakonie kennengelernt. Wo steht Kirche?

Scriba: Sie muss wieder bodenständiger werden. Im Organisieren von Leuchttürmen sind wir, auch mit der Kraft der Nordkirche, ganz gut. Aber unsere Präsenz in der Fläche, insbesondere in den beiden Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern, hat sehr abgenommen. Zu Beginn meiner Dienstzeit haben wir die Kirchenleitung in Thüringen einmal befragt, was sie von uns erwarte. Die Antwort war frappierend einfach: Da sein! Heute ist das Netz kirchlicher Mitarbeiter sehr weitmaschig geworden. Wenn es uns nicht gelingt, unsere Präsenz bei den Leuten zu organisieren, wird uns auch für unsre Eventkultur irgendwann die Puste ausgehen.

Wenn Sie auf Ihr reich gefülltes Berufsleben zurücksehen: Gibt es etwas, von dem Sie sagen: Das ist mir richtig gut gelungen?

Bei allem, was gelungen ist, war ich nie allein. Ich hatte zum Glück immer tolle Mitstreiter an meiner Seite. In der Zeit meines Gemeindepfarramts in Thüringen mit 14 Dörfern und acht Predigtstellen war es die Verknüpfung von Gemeindepfarramt und übergemeindlichen Aufgaben als Kreisjugendpfarrer und in der Friedensarbeit. Beide Seiten haben einander gegenseitig bereichert.

Und dann im Pfarramt in Mecklenburg?

Nach den sich mit unserer friedlichen Revolution von 1989 eröffneten Möglichkeiten freue ich mich noch heute darüber, dass es gelungen ist, die bauliche Substanz der Schweriner Paulskirche zu retten, insbesondere ihren Turm und die Glasmalfenster. Dazu gehört auch die Gründung der Sozialstation im Jahr 1991 und der Tagespflege im Wittrock-Haus 1996 – mein Einstieg in die Welt der Diakonie.

Nach zwei Pfarramtserfahrungen in unterschiedlichen ostdeutschen Landeskirchen wurden Sie dann 1999 Kirchenbeauftragter beim Landtag und der Landesregierung in MV. Was hat Sie dort bewegt?

High-Light in meiner Zeit als politischer Beauftragter der Kirchen war, dass ich an einem Beschluss des damals rot-rot geführten Landtags im Jahr 2003 mitwirken konnte, in welchem er sich einmütig dafür aussprach, dass in die Präambel einer Europäischen Verfassung ein Gottesbezug gehört.

Wo lagen die großen Herausforderungen in Ihrer Zeit als Kirchenbeauftragter?

Der ganze Politikbetrieb war für mich eine fremde Welt.
Ohne den Schulterschluss mit meinem katholischen Kollegen Matthias Crone, unserem heutigen Bürgerbeauftragten, und das zugewandte Gegenüber des Referenten für Kirchenfragen im Kultusministerium, Ulrich Hojczyk, wäre ich dieser Aufgabe nicht gewachsen gewesen. Zu den wichtigen Themen dieser Jahre gehörten unser Einsatz um den Schutz des Sonntags, das Projekt „Wege zur Backsteingotik“ und die Gespräche mit Erwin Sellering zu seiner Zeit als Sozialminister, in deren Ergebnis es gelungen ist, für sozialhilfebedürftige Kinder ein kostenloses Mittagessen auf den Weg zu bringen.

Während Ihrer letzten Dienstphase habe ich Sie oft erlebt bei Einweihungen und Festen mit Gitarre und geistlichen Worten. An welches Ereignis denken Sie in dieser Zeit besonders gern zurück?

In meiner Zeit als Diakoniepastor war der Gottesdienst mit der Kirchengemeinde in Bad Sülze am 16. Januar 2011 ein Höhepunkt, als wir den am 23. Juni 2010 beschlossenen Zusammenschluss der pommerschen und der mecklenburgischen Diakonie miteinander gefeiert haben.

Die Diakonie ist ein Anbieter sozialer Arbeit im Kreise von vielen. Menschen erwarten von der Diakonie auch Kirche – neben guter fachlicher Arbeit. Wie sehen Sie dieses Zusammenspiel? Immerhin ist der Christenanteil bei uns nicht gerade hoch.

Mir ist in den vergangenen Jahren noch deutlicher geworden, als mir dies auch davor schon war, nämlich dass wir Christlichkeit und Nächstenliebe nicht für uns alleine gepachtet haben, sondern dass auch bei der AWO, dem DRK, den Paritätern, bei der Caritas ohnehin, ja auch auf der Seite der Kostenträger nicht nur wackere Christenmenschen, sondern auch zutiefst humanistisch eingestellte Menschen arbeiten.
Und auch in jüdischen Einrichtungen und Diensten, deren Tradition mit unserer ja verbandelt ist, ist der Gedanke der Nächstenliebe tief verwurzelt. Es ist einfach unsere aus unserer jüdisch-christlichen Vergangenheit geprägte Kultur, zu der es gehört, dass wir Hilfebedürftigen zur Seite stehen. Zum Glück ist das immer noch so.

Was zeichnet uns dann vielleicht in besonderer Weise aus? Vor allen anderen?

Meine Antwort lautet nicht, dass wir in der Diakonie noch ein bisschen besser sind als alle anderen. Denn dieser Ansatz setzt Mitarbeitende unserer Einrichtungen unter einen zusätzlichen Druck. Ich sage: Was keiner hat, und was nur wir haben, ist, dass wir Werk der Kirche sind. Und dass deshalb unsere Einrichtungen und Dienste durch ihre Mitgliedschaft im Diakonischen Werk der Kirche zugeordnet sind. Das haben andere nicht. Deshalb verdient das Verhältnis von Kirche und Diakonie, von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen eine besondere Aufmerksamkeit.

Was tut Diakonie, um Mitarbeiter an Kirche heranzuführen?

Da ist manches in Bewegung geraten. Einkehrtage, Oasentage, Kurse zu Grundfragen des christlichen Glaubens, Einführungstage für neue Mitarbeitende, Gottesdienste auch mit Kirchengemeinden zusammen und viele, viele Andachten. Für die Zukunft sehe ich einen Schwerpunkt bei der Profilbildung unserer Einrichtungen darin, dass wir unsere Bereichs- und Einrichtungsleitungen, die Pflegedienstleitungen dafür sensibilisieren und qualifizieren, dass in unseren Häusern Riten eingeübt werden und geistliches Leben zum normalen Vollzug einer Einrichtung dazugehört, selbst wenn kein Pastor anwesend ist.

Was hätten Sie gern noch geschafft?

Die Sanierung des Wichernsaals in Schwerin. Wir haben nun alle Hürden für einen Fördermittelbescheid genommen. Das war ein weiter Weg. Ich hoffe, dass nun bald mit dem Bauen begonnen werden kann.
Gern hätte ich auch noch die Verhandlungen mit der Nordkirche um eine gerechtere Verteilung der Zuschüsse an ihre drei Diakonischen Werke zu Ende geführt. Immer noch wird hier ein alter Ost-West-Unterschied so gut wie unverändert fortgeschrieben. Wir Kirchenleute sind immer schnell dabei, wohlformulierte Aufrufe zu mehr Gerechtigkeit zu verfassen. Das alles wirkt wenig glaubwürdig, wenn wir dies unter unserem eigenen Dach nicht leben. Als Diakonisches Werk Mecklenburg-Vorpommern halten wir deshalb Schritte hin zu einer aufgabenbezogen-vergleichbaren Mittelausstattung für dringend erforderlich.

Ruhestand am Schweriner See. Das heißt sicherlich mehr surfen, Ihr Lieblingshobby, und Zeit für die Familie. Aber Sie werden sicher auch in einigen Gremien weiter arbeiten und sich auch mal zu einer Predigt in Gemeinden einladen lassen?

In Gremien habe ich genug gesessen. Predigen gerne, hier und da. Viel Freude haben mir Gespräche in kleineren Kreisen zu Grundfragen des christlichen Glaubens bereitet. Da würde ich gern mit unseren Einrichtungsleitern und -leiterinnen weitermachen. Aber vor allem gilt: familiy first.

Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Hier organisiert sich die verbandliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt sowie Fortbildungen, Fachtagungen und Konferenzen organisiert. Mitarbeitende werden beraten und begleitet. Jugendpastor Tilman Lautzas und sein Team organisieren die Großveranstaltungen der Jugend auf Landesebene.
Kontakt: Landesjugendpfarramt, Koppelsberg 5, 24306 Plön. Tel. 04522 / 50 71 21.
Klaus Deuber, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 04522 / 50 71 46.
http://jupfa.nordkirche.de

KOMMENTAR

Glaubwürdig

Jochen Schultz ist Pastor des Jugendpfarramtes Lübeck-Lauenburg.
Foto: privat

Von Jochen Schultz

Glaubwürdig – das ist eines dieser Worte, die ich oft benutze, über die ich aber noch nie richtig tiefgehend nachgedacht habe. Beim Brainstorming über ein mögliches Thema für das nächste „Heaven" Jugendfestival der Nordkirche änderte sich das schlagartig. Vor allem bei der Wortaufteilung durch einen Bindestrich zwischen „glaub" und „würdig". Oder auch zwischen dem Glauben und der Würde.

Kaum hatte ich das gedacht und spontan geäußert, „ploppten" jede Menge Fragen auf. Zum Beispiel diese: Wann ist jemand für dich glaubwürdig? Klar: Wenn ich Vertrauen zu ihm oder ihr habe. Wenn ich mit ihm oder ihr gute Erfahrungen der Zuverlässigkeit gemacht habe. Wenn ich sicher sein kann, dass wahr ist, was er oder sie sagt.

Vertrauen – Zuverlässigkeit – Wahrheit, das sind wichtige Worte in Zeiten, in denen „Fake News" das Zusammenleben prägen und „gefühlte Wahrheiten" oder „alternative Fakten" für so Vieles ausschlaggebend sind, sowohl in der großen Politik als auch im persönlichen Miteinander.

Immer mehr Menschen, nicht nur Jugendliche, fragen: Wem oder was kann ich noch glauben, ist überhaupt noch irgendetwas glaubwürdig? Worauf kann ich setzen bei meinen Entscheidungen?

Oder noch tiefer gedacht: Gibt es eine Wahrheit, die ich nicht nur fühlen, anders sehen oder wegargumentieren kann und die mir grundlegende Orientierung gibt in meiner Lebensausrichtung?

Das sind wirklich spannende Fragen! Es ist an der Zeit, sie miteinander zu bedenken und nach Antworten zu suchen. Denn es geht nicht nur um das ganz Persönliche, sondern auch darum, was uns in Gesellschaft und Kirche entscheidend wichtig ist und zusammenhält. Vielleicht steckt schon in der gemeinsamen Suche danach das Glaub-Würdige und zumindest ein Funke Wahrheit.

Dabei wird der Bindestrich wichtig. Einer meiner ersten Gedanken lautet: „Glaub, was Würde verleiht". Als Christen haben wir genau dazu etwas zu sagen, und der Gedanke entfaltet sich weiter: „Glaub an den, der Würde verleiht."

Ich freue mich auf „Heaven 2018" und auf alle Gottesdienste, Andachten, Workshops, Aktionen, Musik, Gespräche und alles Glaub-Würdige, das dabei aufscheint!

MELDUNG

Referent gesucht

Hamburg. Das Landesjugendpfarramt sucht eine Bildungsreferentin oder einen Bildungsreferenten für die Evangelische Jugend in Hamburg [EJH]. Der derzeitige Stelleninhaber, Siegmar Grapentin, wechselt innerhalb des Jugendpfarramtes und wird Referent für Jugendforschung und -politik. Die Stellenausschreibung gibt es online unter www.ejh-online.de/.

Kirche ergänzt Schule

Kirchliche Erfahrungen und Angebote sind gefragt und geschätzt

Schulen kooperieren zunehmend mit außerschulischen Bildungsträgern wie der Evangelischen Schülerarbeit. Wertvoll sind deren Erfahrungen mit Jugendlichen sowie mit der Vermittlung von Werten. Dies betont Heike Magnussen, Abteilungsleiterin einer Hamburger Berufsschule im Gespräch mit Schülerpastorin Jennifer Mae Graf.

Frau Magnussen, immer öfter kooperieren außerschulische Bildungsträger und Schulen. Unter den Kooperationspartnern finden sich Sportvereine, Anbieter musischer Bildung, aber auch die Kirchen als ein wichtiger, sozialraumnaher Träger von Bildungsangeboten. Welche Voraussetzungen braucht Ihrer Meinung nach eine gute Kooperation von Kirche und Schule?

Foto: Ev. Schüler_innenarbeit

Die unterschiedlichen Arbeitsformen von Kirche und Schule erfordern gegenseitige Akzeptanz.

Heike Magnussen: Es braucht Zeit. Speziell von seiten der Schule braucht es den Mut, neben dem eng getakteten schulischen Alltag Zeiträume für ein soziales Miteinander zu schaffen. Beide Seiten – Schule und Kirche – brauchen die Offenheit, sich vorurteilsfrei aufeinander einzulassen, die unterschiedlichen Arbeitsweisen zu akzeptieren und das Vertrauen in die Kompetenz des jeweils anderen.

Was macht Kirche für Schule als Kooperationspartner attraktiv?

Die Angebote, die die Arbeit der Schule unterstützen, sind speziell im Bereich des sozialen Lernens, der Kommunikation und des respektvollen Umgangs miteinander. Unsere Zusammenarbeit in zwei Klassen der Ausbildungsvorbereitung für Migranten, die aus unterschiedlichsten Kulturkreisen und unterschiedlichsten Glaubensrichtungen in den Klassen zusammenkommen, war sehr erfolgreich. Im Umgang mit den Jugendlichen zeigt sich sehr deutlich die langjährige Erfahrung der Kirche in der Kinder- und Jugendarbeit. Ein wichtiger Aspekt dieser Arbeit ist sicher, dass die christlichen Kirchen in Deutschland über konfessionelle, religiöse und nationale Grenzen hinweg wichtige ethische Werte vermitteln.

Welche Wünsche und Bedarfe für zukünftige Kooperationen können Sie aus Sicht einer Berufsschule an Kirche formulieren?

Angebote des Sozial- und Kommunikationstrainings in Form von Einzelveranstaltungen an der Schule, aber auch in Form von Klassenreisen. Für die Schüler der Ausbildungsvorbereitung für Migranten würde ich mir darüber hinaus ein Freizeitangebot außerhalb der Schule gemeinsam mit in Deutschland aufgewachsenen Jugendlichen wünschen, da es zumeist an solchen Kontaktmöglichkeiten mangelt.

INFO

Jenny-Mae Graf ist Pastorin der „Evang. Schüler_innenarbeit" im Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Heike Magnussen ist Abteilungsleiterin für die Berufsvorbereitung an der „Berufliche Schule City Nord" in Hamburg.
Die „Evang. Schüler_innenarbeit" und die Berufsschule City Nord sind Kooperationspartner. Bei den Projekttagen „Mensch, Respekt!" für internationale Schulklassen ging es darum, dass die Schüler ihr eigenes Verständnis von einem respektvollen Umgang formulierten und miteinander diskutierten.

Auf nach Bonn

Das JugendKlimaNetzwerk fährt zur UN-Klimakonferenz

Mit Engagement und viel Spaß werden die Treffen des Jugendklimanetzwerkes vorbereitet. Foto: Jugendklimanetzwerk

Von Christoph Bauch

Plön / Bonn. Die Weltklimakonferenz der UN findet 2017 in Deutschland statt. Diplomaten, Politiker und Vertreter der Zivilgesellschaft aus aller Welt treffen sich vom 6. bis 17. November in Bonn zur Conference of the Parties (COP). Kritisch begleitet wird die COP durch die Conference of Youth (COY), ein unabhängiges Event zum Austausch und Vernetzen von jungen Menschen. 15 junge Leute des JugendKlimaNetzwerks der Nordkirche werden hieran teilnehmen.

„Mit Jugendlichen aus aller Welt können wir dort über Klimagerechtigkeit und die Ziele der COP in Bonn diskutieren", sagt Lisa Triebel, Mitarbeiterin im Landesjugendpfarramt.

„Der People's Climate Summit bietet tolle Veranstaltungen von Podiumsdiskussionen bis hin zu Open Spaces. Auf dem Climate March am 4. November halten wir unsere Banner hoch, die wir auf unserer Jugendklimakonferenz gemalt haben. Wir demonstrieren gegen Deutschlands verheerende Kohle-Abhängigkeit sowie für die Energiewende."

Ebenfalls in Planung ist ein Treffen mit dem Umweltminister zur Übergabe der Stellungnahme, die auf der Jugendklimakonferenz erarbeitet wurde. „Wir unterstützen vor Ort alle auf dem Weg zur Klimawende. Denn wir sind bereit: ‚Klar zur Wende', wurde beim Vorbereitungstreffen festgestellt."

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.klar-zur-wende.org, per E-Mail an Lisa.Triebel@klar-zur-wende.org oder unter Tel. 04522 / 50 71 57.

Was kann man noch glauben?

Von Klaus Deuber

Ratzeburg. Das nächste Jugendfestival der Nordkirche findet im kommenden Jahr von Donnerstag bis Sonntag, 10. bis 13. Mai 2018, auf der Dominsel in Ratzeburg statt – ein himmlischer Ort zwischen Wiesen, Seeufer und Dom. Ein großes Team an Ehren- und Hauptamtlichen aus vielen Kirchenkreisen haben beim ersten Vorbereitungstreffen das Thema „Glaub - würdig" für das Festival ausgewählt.

Was können wir in Zeiten von „Fake News" noch glauben und wie hilft uns unser Glaube weiter? Dies sollen Jugendliche bei Gottesdiensten, thematischen Workshops, Musik, Theater, Spiel und Wassersport am Ratzeburger See erleben.

Das Heaven-Festival ist ein Mitmachfest und wird von mehr als 100 Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt. „Wir laden Jugendliche und Ehrenamtliche aus der Jugendarbeit der Nordkirche ein, bei der Vorbereitung mitzumachen und sich bei Heaven zu engagieren", sagt Christoph Bauch, der zusammen mit Martina Heesch das Festival organisiert. „Hierbei ist uns ein inklusiver Blick wichtig", betont Martina Heesch, „das Heaven-Festival wird offen sein für alle jungen Menschen, jeder bringt seine Stärken ein, und die Schwächen tragen wir gemeinsam."

Die Termine für die Vorbereitungstreffen sind Sonnabend, 7. Oktober 2017, und das Wochenende 12.-14. Januar 2018.

Bisher fand das Heaven-Festival an einem Wochenende im Sommer statt. Am neuen Termin, dem Himmelfahrtswochenende, wird das Festival um einen Tag ausgedehnt, und man konkurriert nicht mit Abifeiern und Stadtfesten.

Weitere Infos gibt es unter www.heaven-festival.de und im Jugendpfarramt der Nordkirche unter Tel. 04522 / 50 71 57.

Foto: Christine Senkbeil

Kurs auf Stralsund: Von Greifswald aus geht es durch die Rügenbrücken.

Foto: Tilman Baier

Großes Fest in Wismar: Tausende Gäste kamen zum kleinen Kirchentag.

Leinen los!

Nordkirchenschiff nun auf Reformationskurs

Stürmischer Start: Erste Stationen auf Fahrt durch die Kirchenkreise: Stralsund und Wismar.

Von Christine Senkbeil
und Tilman Baier

Stralsund/Wismar. Die See ist grau, als das Reformationsschiff am vergangenen Donnerstag auf erste Fahrt von Greifswald nach Stralsund geht. Doch Unwetterwarnungen trüben die Stimmung an Bord keineswegs. „Mit den Bläsern ist es festlich wie in einer Kapelle“, sagt Bischof Abromeit bei einer ersten Andacht an Bord des ehemaligen Haifängers. Doch nicht nur Singen, auch mit Anpacken heißt es an Bord. Die Zeit bis zum Rügenbrückenzug ist knapp. Segel setzen, wieder einholen: „Ich brauche mal vier Helfer“, fordern die Crewmitglieder beständig: 80 helfende Händepaare sind an Bord. In Stralsund an der Pier ist das große Fest mit Bühnenprogramm und bunten Ständen in vollem Gange, viele bleiben zum Festgottesdienst am Abend.

Das Schiff allerdings muss ablegen: Sturm wird ums Kap Arkona erwartet ...

Wie das begleitende Nordkirchenteam um Peter Schulze dann in Wismar erzählt, hätte der Kapitän vor der Entscheidung gestanden, entweder im Unwetter die Nordspitze von Rügen zu umrunden oder aber für 72 Stunden in Sassnitz Schutz zu suchen und die Anläufe von Wismar und Lübeck zu streichen.

Doch die Crew und ihre Helfer geben in der Sturmnacht alles – und so legt am Sonnabend das Schiff im Hafen von Wismar an. Begrüßt wird es von den Teilnehmern des Kinderchortreffens. Die Stimmung auf dem Mecklenburger Kirchenkreisfest zum Reformationsjubiläum an den beiden Bühnen am Kai ist trotz des Regens prächtig, auch, als sich am Sonntagvormittag der Gottesdienstplatz in einen Wald von Regenschirmen verwandelt. Gemeindegruppen, aber auch viele Touristen und Einheimische kommen, schauen und wippen zu Blässermusik und Rockklängen mit, dann endlich bei Sonnenschein.

Foto: Rainer Neumann

Ziehen! Segel setzen kostet Kraft.

Foto: RN

Bischof Abromeit bringt die Rettung.

Foto: ChS

Theologiestudierende im Einsatz.

Foto: TB

Huss und die Posaunen in Wismar.

Foto: TB

Die Thesentür aus Wittenberg aktualisiert mit Reformideen aus Wismar.

Mittagsandacht vor den Toren Stralsunds. Foto: ChS

Keine Fahrt ohne Bläser! Foto: RN

Foto: TB

Lansemann-Schule Wismar vor Ort.

Foto: RN

Thesen annageln in Stralsund.

Foto: ChS

Auch Pfadfinder sind mit an Bord

DAS NETZ DES NEUEN GLAUBENS
Rostock. Die Ausstellung „Das Netz des neuen Glaubens. Rostock. Mecklenburg und die neue Reformation im Ostseeraum“ ist vom 7. Juli bis 5. November im Kulturhistorischen Museum in Rostock, Klosterhof 7, zu sehen. Führungen am 9. und 23. Juli; 6. und 20. August.

GEMEINDEFEST WIE ZU LUTHERS ZEITEN
Groß Trebbow. „Wie zu Luthers Zeiten“ ist das Gemeindefest der Kirchengemeinde Alt Meteln-Cramon-Groß Trebbow am Sonnabend, 8. Juli, ab 14 Uhr auf dem Pfarrgelände und in der Kirche in Groß Trebbow überschrieben. Beginn um 14 Uhr mit einem Musicalgottesdienst.

900 JAHRE KIRCHENMUSIK
Rostock. Was hörten Rostocker in der Mitte des 13. Jahrhunderts bei Gottesdiensten in der Marienkirche? Wie klang die Musik, die zur Einweihung der Umbauten im 14. und 15. Jahrhundert gesungen wurde? Um Fragen wie diese geht es am 8. Juli um 17 Uhr in St. Marien Rostock. In einem kommentierten Konzert erklingen Werke aus 900 Jahren Kirchenmusikgeschichte. Es singen Chor und Kammerchor St. Marien und das Ensemble „Voxquadrifolia“, Leitung: Karl-Bernhardin Kropf.

REFORMATION UND ERNEUERUNG
Parchim. Das Gemeindefest der Mariengemeinde Parchim wird am 9. Juli in Damm gefeiert. Motto „Reformation – Aus alt mach neu“. 11 Uhr: Bläsergottesdienst mit der Sächsischen Posaunenmission.

THEATER ÜBER DIE REISE NACH WORMS
Malchin. Am 9. Juli, 17 Uhr, spielt die Theatergruppe TIK aus Verchen in der Kirche Malchin: „Und wenn die Welt voll Teufel wär oder Die Reise nach Worms“. Mit Chor der Kirchengemeinde Verchen-Kummerow.

FÜHRUNG DURCH „LUTHERS NORDEN“
Greifswald. Am Sonntag, 9. Juli, um 11.30 Uhr startet im Pommerschen Landesmuseum Greifswald eine Führung durch die aktuelle Sonderausstellung „Luthers Norden“. Beitrag: 2 Euro zzgl. Eintritt.

DRAMA: KOHLHAASE TRIFFT AUF LUTHER
Güstrow. Das Drama „Duell: Kohlhaase trifft auf Luther“ wird im Rahmen einer Werkstattaufführung am Montag, 10. Juli, 10 Uhr, im Gemeindehaus der Güstrower Domgemeinde, Domplatz 6, gezeigt. Seit einem halben Jahr beschäftigt sich die 9. Klasse ders John-Brinkman-Gymnasiums mit dem Stück von Werner Heinitz, der Chefdramaturg der Berliner Volksbühne und Dozent an der Schauspielschule „Ernst Busch“ war. Es geht um Gerechtigkeit und wie weit man gehen darf, um Ungerechtigkeit zu überwinden.

ABROMEIT ÜBER DIE REFORMATION
Bergen/Rügen. Am Montag, 10. Juli, 19.30 Uhr, spricht Bischof Hans-Jürgen Abromeit aus Greifswald im Gemeindehaus Bergen über Ursprünge und Auswirkungen der Reformation. Auch in Pommern hinterließ Martin Luther indirekt tiefe Spuren. So setzte er sich etwa für einen Schulbesuch von Jungen und Mädchen ein, und die Armenfürsorge wurde neu organisiert.

REBELL UND REFORMATOR
Herzfeld. Zu einer Zeitreise „Martin Luther: Rebell und Reformator“ lädt Pastorin Alena Saubert am Mittwoch, 12. Juli, 19.30 Uhr, in das Pfarrhaus in Ziegendorf ein.

REFORMATION CROSS OVER
Rostock. Das bei der Premiere am 14. Mai stürmisch gefeierte Stück „Zeitkreis“ wird am Donnerstag, 13. Juli, um 20 Uhr im Klostergarten Rostock nochmal aufgeführt. Siehe KiZ Nr. 19 vom 14. Mai, Seite 15.

EHRENTAGE

Der Herr wird seinen Engel vor dir her senden.
1. Mose 24, 7

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:
99 Jahre alt wurde am 2. Juli Herta Hornburg in Viezen.
98 Jahre: am 4. Juli Betty Baum in Tramm.
97 Jahre: am 1. Juli Gerda Schefe in Schwerin.
96 Jahre: 5. Juli Elisabeth Sommerfeld, Wismar.
95 Jahre: am 5. Juli Margarete Brandt in Schwerin und am 7. Juli Gerda Krause in Schwerin.
94 Jahre: am 2. Juli Gerda Klöcking in Rostock und am 6. Juli Irmgard Spieß in Schwerin.
93 Jahre: am 3. Juli Elfriede Dickmann in Schwerin; Ilse Hannemann in Teterow; und Anna Hermann in Ludwigslust; am 4. Juli Beate Eckermann in Schwerin und Lisa Musil in Rostock.
92 Jahre: am 4. Juli Edith Eggert in Schwerin; am 5. Juli Elfriede Steffan in Rostock und am 7. Juli Elfriede Ost in Schwerin.
91 Jahre: am 2. Juli Heinz Riedel, Warin; am 5. Juli Lissi Bartosch, Bad Doberan; Gerda Naue, Vietschow; 6. Juli Liselotte Prahl, Ludwigslust.
90 Jahre: am 1. Juli Leo Frieske, Rostock; Irmgard Saager, Wismar; 3. Juli Ursula Thielk, Brinckmansdorf; Dr. Borwin Wegener, Rostock; 4. Juli Hilde Krosch, Ludwigslust; Lieselotte Manzelmann, Kühlungsborn; 5. Juli Renate Kleemann, Waren; 7. Juli Anna-Marie Becker, Rerik.
85 Jahre: am 1. Juli Alice Baß, Neubrandenburg; 2. Juli Meta Krickhahn, Güstrow; Hilde Schmidt, Teterow; Helmut Schreier, Neustrelitz; 3. Juli Dr. Werner Kretschmer, Neubrandenburg; Hans Posingies, Upahl; Appolonia Schenkel, Kurzen Trechow; 4. Juli Luci Anni Elfriede Kleewitz, Brinckmansdorf; Thea Sohst, Grabow; Walter Struck, Hagenow; 5. Juli Karl Gawer, Vellahn; Ursula Mischok, Schönberg; 7. Juli Hans Bergunde, Rerik; Ilse Freiwald, Güstrow.
80 Jahre: am 1. Juli Marianne Schneider, Güstrow; Ruth Splittgerber, Sanitz; Helmut Wetzel, Gnoien; Thea Wilk, Alt Jabel; am 2. Juli Sofia Golenia, Bützow; Walter Lange, Hagenow; Heinz Rathke, Röbel; am 3. Juli Edeltraud Jaskulski, Dargun; Edith Sager, Güstrow; am 4. Juli Ingeborg Bemm, Rostock; Hans-Jürgen Kuschel, Neubrandenburg; Margot Roßteuscher, Basedow; Gerda Schella, Demzin; Marie-Luise Wunderlich, Hagenow; am 5. Juli Gisela Fidorra, Teterow; Helga Hancke, Friedland; Helga Kleist, Rostock; Angret Leipscher, Schwerin; Helga Schmidt, Dierhagen; Egon Trapp, Rostock; Werner Voigt, Wismar; am 6. Juli Annemarie Bengelsdorf, Neubrandenburg; Edith Ruwolt-Stenzel, Rostock; Hermann Schmidt, Teterow; Christine von Saß, Schwerin; Gerhard Wolter, Ludwigslust; 7. Juli Anneliese Gehrmann, Waren; Waldemar Gosmann, Neustrelitz; Sigrid Manthey, Wismar; Benno Mews, Rostock; Christel Moschinski, Vellahn; Ilse Salow, Schwichtenberg.

Goldene Hochzeit feierten am 1. Juli die Ehepaare Sabine und Merten Bohnsack in Schwerin sowie Ingrid und Pastor i. R. Hans Schliemann in Leezen; am 4. Juli Regina und Norbert Knuth in Friedland und am 7. Juli Ursula und Lutzian Grapatin in Teterow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Abschied und Neubeginn

Grabow. Diakonin Ricarda Wenzel wird an diesem Sonntag, 9. Juli, 14.30 Uhr, in der Kirche in Grabow aus ihrem Dienst als gemeindepädagogische Mitarbeiterin im schulkooperativen Projekt „Freiraum" der Kirchengemeinden Grabow und Neese in der Grundschule „Eldekinder" verabschiedet.
Neubrandenburg. Pastorin Charlotte Kretschmann hat zum 1. Juni ihren Probedienst in der Friedensgemeinde in Neubrandenburg aufgenommen. Am 9. Juli, 14 Uhr, wird sie ordiniert und eingeführt.

Professorin für Neues Testament

Schwerin/Rostock. Dr. theol. Soham Al-Suadi wurde am 29. Juni von Sozialministerin Birgit Hesse zur Universitätsprofessorin für das Fach „Neues Testament" an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock ernannt. Prof. Dr. Al-Suadi wurde 1980 in Berlin geboren und studierte an der Universität Basel Theologie. Es folgte im Jahr 2010 ihre Promotion in Basel und die Habilitation an der Universität Bern in der Schweiz, wo sie auch seit 2012 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig ist. Seit 2015 ist Soham Al-Suadi Theologische Projektleiterin der evangelisch-reformierten Landeskirchen der Deutschschweiz. *kiz*

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Bibelwettbewerb

Schwerin. Die Jury mit Justizministerin Katy Hoffmeister (5.v.l.), Schirmherrin des siebten Bibelwettbewerbs in MV, wählte die Preisträger aus 60 eingesandten Beiträgen aus – natürlich hinter verschlossenen Türen. 6- bis 18-Jährige aus allen Schularten, Christenlehre-, Konfi- und Kommunionsgruppen, auch aus Förderschulen, wie Dr. Marina Hornig (4.v.l) betonte, waren beteiligt. Thematisch ging es um Menschenbilder, die durch Martin Luther geformt wurden. Ein anspruchsvolles Thema, meint Reformationspastorin Gesine Isbarn (2.v.r.). Die Qualität der Beiträge allerdings sei schlechter als früher, so Johannes Kopelke von der SELK (2.v.l). Mit in der Jury: Kathrin Czerwitzka, Erzbistum Hamburg (3.v.l.), Ulrich Kahle, Bibelzentrum Barth (l.) und Dr. Fritz Granzow (r.) Siegerehrung ist am 19. Juli in Wismar. *mwn*

Goldener Hirsch auf dem Turm

Die Bauarbeiten an der Kirche in Woserin sind abgeschlossen

Die Feldsteinkirche in Woserin bei Dabel war – wie so viele andere in Ostdeutschland – Anfang der 1990er-Jahre in einem jämmerlichen Zustand. Durch große finanzielle Unterstützung eines Hamburger Unternehmers und Patronatsgeldern wurde sie Mitte der 1990er saniert. Nun ist sie auch innen restauriert. Der Abschluss der Arbeiten wird am Sonnabend gefeiert.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Woserin. Der damalige Gemeindepastor Hansherbert Lange und die Gemeindemitglieder waren nach der Wende glücklich, rund 600 000 DM von einem Hamburger Unternehmer für die äußere Instandsetzung der Kirche in Woserin zu erhalten. Die inzwischen verstorbene Architektin Eva-Maria Hetzer leitete die Arbeiten, die nach rund drei Jahren abgeschlossen werden konnten.

Danach erhielt die Kirche eine neue Orgel, die mit besonderen Attributen bestückt wurde: unter anderem wurden Registerzüge wie Schuss, Entengeschnatter und ein Kuckucksruf eingebaut. Damit wurde unterstrichen, dass diese Kirche eng verbunden ist mit dem Thema Jagd: Der goldene Hirsch auf dem Turm trägt ein Kreuz zwischen dem Geweih, der Leuchter im Innenraum ist aus einem Geweih, die Bleiglasornamente in den Fenstern haben Jagd-Symbole. Durch Führungswechsel in der Hamburger Firma mussten die inneren Renovierungsarbeiten in der Kirche Woserin zunächst zurückgestellt werden, auch wenn der Innenraum in einem beklagenswerten Zustand war. Für den Senior der Firma aber blieb der Traum von der Innenrestaurierung bestehen.

Entengeschnatter in der neuen Orgel

Nach erneutem Führungswechsel an der Firmenspitze hat man sich an den Traum des Seniors erinnert, erzählt Klaus-Peter Gauer vom Baudezernat der Nordkirche in Schwerin.

Die Hamburger Firma stellte wieder Geld zur Verfügung – insgesamt 170 000 Euro. So sind seit 2013 in vier Bauabschnitten die Innenarbeiten von Restaurator Matthias Zahn aus Dresden durchgeführt worden. Nach Untersuchungen der verschiedenen Malschichten entschied man sich in Absprache mit der Denkmalpflege für die Sicherung aller Fassungen. Die Renaissancefassung ist in Teilen restauriert worden und damit wieder sichtbar. Außerdem wurde das Epitaph für Christoffer v. Cramon aus dem Jahre 1597, das neben der ehemaligen Bülowschen Grabkapelle hängt, restauriert. Die Grabkapelle ist heute Gemeinderaum.

An diesem Sonnabend, 8. Juli, 14 Uhr, wird der Abschluss der Arbeiten mit einem Festgottesdienst gefeiert. Den Gottesdienst leitet Pastor Christian Lange aus der Kirchengemeinde Vellahn-Pritzier, Sohn des langjährigen, inzwischen verstorbenen Pastors Hansherbert Lange. Sein Bruder Andreas wird an die Baugeschichte erinnern und aus den Akten lesen, die sein Vater hinterlassen hat. Musikalisch wird der Handglockenchor Dabel den Gottesdienst umrahmen.

Das Logo der Hamburger Firma, die die Arbeiten an und in der Kirche maßgeblich getragen hat, und das Hamburger Wappen sind als Dank in den Fenstern auf der Südseite des Chores zu sehen.

Der goldene Hirsch mit dem Kreuz zwischen dem Geweih auf dem Turmdach der Kirche in Woserin.
Foto: privat

Muslimisches Fastenbrechen mit Gästen

Von Tilman Jeremias

Rostock. So schnell kann es gehen: Da schreibt Landesbischof Ulrich in seinem Gruß an die Musliminnen und Muslime zum Fastenmonat Ramadan von Gastfreundschaft und Einladungen, schon flattert ihm eine solche Einladung aus der Rostocker Moschee ins Haus. Der Islamische Bund Rostock lässt sich auch nicht durch die Absage des vielbeschäftigten Bischofs entmutigen, sondern erweitert diese Einladung auf Gäste von den Religionsgemeinschaften und der Stadt.

Spät ist es, das tägliche Fastenbrechen dieses Jahr. Denn der Sonnenuntergang markiert die Zeit, wann fromme Muslime jeden Tag im Ramadan wieder essen und trinken dürfen. So finden wir uns also gegen 21.45 Uhr in der Moschee ein. Zunächst wird gebetet. Vor allem junge Männer sind da, aus verschiedenen islamischen Ländern. Wir Geladenen folgen dem Gebet schweigend und auch ein wenig andächtig. Die Ästhetik des Islam zeigt sich eben auch und gerade in der Innigkeit und schlichten Schönheit der gesungenen Koranrezitation, während die Gläubigen still ihre Gebetshaltungen in der vorgeschriebenen Form wechseln.

22.10 Uhr. Das heutige Fasten ist vorbei. Damit beginnt die Zeit der Freude, der Gastfreundschaft, der Gemeinschaft. Die Afghanen haben gekocht. Das Buffet ist schon optisch ein Genuss.

Die wenigen muslimischen Schülerinnen, alle mit Kopftuch, sitzen etwas abseits, aber auch im Gespräch mit Gästen. Ich ärgere mich immer noch über mich, dass ich vorhin, als ich hineinkam, ihnen wohlwollend meine Hand zum Gruß entgegen gestreckt habe. Na klar, dann fiel es mir ein, dass sie die Berührung eines Mannes vermeiden sollen.

Ich sitze an der festlichen Tafel neben einem ägyptischen Medizinstudenten aus Alexandria. Er lebt erst acht Monate in Rostock, redet aber erstaunlich fließend Deutsch. Für ihn ist der Verzicht auf Trinken und Essen am ganzen Tag kein Problem – zu Hause hatte er dieses Programm bei 40 Grad!

Mit dem Leiter der Gemeinde, Dr. Maher Fakhouri, komme ich ins Gespräch über den muslimischen Friedensmarsch in Köln, der gerade am Tag unseres Besuchs, am 17. Juni, stattgefunden hatte. Wie schön, wenn hunderte Anhänger des Islam auf die Straße gehen, um sich klar vom islamistischen Terror zu distanzieren und für Frieden einzustehen!

Außerdem beschäftigt die Gemeinde intensiv ihr Raumproblem. Durch die Geflüchteten wächst sie rapide. Ihre baufällige Baracke fasst nicht mehr alle Gläubigen und muss demnächst einem Neubaugebiet weichen. Wie gut, dass auch der Sozialsenator da ist und die Chefin der städtischen Immobiliengesellschaft!

Gegen 23.30 Uhr ist wieder Gebetszeit. Zeit für uns, uns zu verabschieden. Wir haben innige muslimische Frömmigkeit erlebt, warmherzige Gastfreundschaft und engagierte Gespräche. Genug Anlass, um über eine Gegeneinladung zum nächsten christlichen Fest nachzudenken!

Von der Bibel berührt

Beim Greifswalder Lesemarathon machten 145 Leser mit – manchmal vor wenig Publikum

Es war eine Mammutaktion, die sich die Greifswalder Christen vorgenommen hatten: An fünf Tagen hintereinander lasen sie öffentlich aus der Bibel vor, zwölf Stunden am Stück. Die Massen hat es nicht angelockt. Doch im Schnitt waren pro Stunde bis zu 12 Menschen beieinander.

Von Sybille Marx

Greifswald. Aus dem Johannes-Evangelium würde sie lesen? Als die Wolgasterin Iris Klaus entdeckte, welche Textabschnitte sie beim Greifswalder Bibelmarathon Ende Juni, Anfang Juli übernehmen sollte, war sie begeistert. „Das Johannes-Evangelium ist MEIN Evangelium, es hat bei meiner Umkehr auch eine große Rolle gespielt“, erzählt die 70-Jährige.

Und so saß sie am vorletzten Tag des Marathons im alten Andachtsraum des Kulturzentrums St. Spiritus in der Greifswalder Innenstadt – und las mit ihrer Stimme, die so ruhig, tief und voll klingt wie die einer Märchenerzählerin, einen Abschnitt aus Kapitel 12 und 13. Darunter den Vers, in dem Jesus die Jünger bittet, einander so zu lieben wie er es tue.

Mit ruhiger, tiefer Stimme las die Wolgasterin Iris Klaus beim Bibelmarathon aus dem Johannes-Evangelium vor - ihrem Lieblingsevangelium. Foto: Sybille Marx

Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Ein höchst ehrgeiziges, aufwändiges Experiment der katholischen, evangelischen und freikirchlichen Gemeinden in Greifswald war er, dieser Bibelmarathon, der im Reformationsjubiläum die gemeinsame Grundlage aller Christen zeigen sollte: Fünf Tage lang wurde von 9 bis 21 Uhr fast nonstop aus der Bibel vorgelesen. Das komplette Neue Testament, Teile aus dem Alten und den Apokryphen. Rund 145 Freiwillige machten mit, übernahmen Passagen zu je 15 Minuten, darunter Ruhestandspastoren, Gemeindeglieder, Katechetinnen, eine Grundschulklasse, der Bürgermeister und Flüchtlinge. Techniker halfen im Hintergrund, Musiker machten etwa in Pausen, bei Andachten und beim Abschlussgottesdienst Musik.

Nicht, dass es gelungen wäre, die Massen anzulocken. Zu manchen Zeiten waren zwar mehr als 40 Plätze belegt, erzählt Pastorin i.R. Christa Göbel, Leiterin der ökumenischen Vorbereitungsgruppe; etwa bei der Eröffnung des Marathons oder beim Besuch aus dem Jahngymnasium mit Gastschülern aus den USA. Zu anderen Terminen, wie am verregneten Freitagnachmittag vor einer Woche, saßen nur eine Handvoll Zuhörer im Raum.

„Schade“, sagte darum die Wolgasterin Iris Klaus, nachdem sie mit ihrem Abschnitt durch war. Aber die Idee sei toll. „Ich finde es wichtig, dass Gottes Wort unter die Menschen kommt“, und vielleicht werde ja jemand davon berührt, ähnlich wie sie in den 1990er Jahren. Iris Klaus war als Kind in Sachsen-Anhalt getauft und konfirmiert worden, hatte zu DDR-Zeiten als Grundschullehrerin gearbeitet und sich dadurch von der Kirche entfernt, wie sie sagt. Als sie nach der Wende, 1995, vom Angebot einer Weiterbildung zur Religionslehrerin las, fühlte sie sich sofort angezogen. „Aber ich hab mich geschämt, ich wollte kein Wendehals sein.“ Fünf Jahre lang zögerte sie, fürchtete sich vor den Reaktionen. Dann stieß sie auf ihren Konfirmationsspruch. „Fürchte Dich nicht“, stand da, „Ich bin bei Dir.“ Iris Klaus lacht. „Das war mein Wort zum Sonntag.“ Das Johannes-Evangelium habe dann noch so richtig eingeschlagen bei ihr. Heute empfindet die 70-Jährige die evangelische Gemeinde Wolgast als ihr Zuhause, engagiert sich als Lektorin und hofft, dass durch Aktionen wie den Bibelmarathon auch bei anderen eine Sehnsucht wach wird.

„Die Bibel gibt mir Inspiration“

Das Gästebuch, das beim Marathon auslag, erzählt zumindest von kleinen Glücksmomenten. „Mittags eine kleine Bibelpause – richtig gut!“ hat jemand geschrieben. Der Bibelkreis der Christuskirche habe einen Abend in dieser „schönen Atmosphäre verbracht“ und das habe „der Seele gut getan“, lautet ein anderer Eintrag. Die Leiterin des St. Spiritus, Imke Freiberg, dankt, dass die Aktion in ihrem Haus stattfand, und findet: „Der Klang und Rhythmus der Sprache lässt sich – laut vorgelesen – viel besser erfassen.“

Für die Naturwissenschaftlerin und Katholikin Grazyna Domanska aus Sandomiere in Polen war das Vorlesen auch die erklärte Möglichkeit, zu ihrem Glauben zu stehen. Auf Polnisch trug sie einen Abschnitt aus dem Johannesevangelium vor, die Übersetzung lag aus. „Die Bibel ist für mich ein Buch, das mir Inspiration gibt“, sagt die 45-Jährige. Mindestens einmal pro Woche lese sie mit einem Bibelkreis darin. In manchen Lebenslagen suche und finde sie darin Antworten. „Es steckt so viel Wahrheit darin.“

Für Christa Göbel ist der Marathon noch gar nicht recht abgeschlossen. Die Auswertung im Team stehe noch aus, sagt sie. „Und vieles wirkt weiter: „die gelebte Gemeinschaft, überraschende Tiefen des gehörten Wortes, aber auch Erschrecken darüber.“ Nun sei die Frage: Wo ist der Ort für nachfolgende Gespräche und Verstehenshilfen? Wie kann noch besser Interesse für die Bibel geweckt werden? „In allem aber bleibt Dankbarkeit“, sagt sie. „Es war eine spannende, bewegende Erfahrung.“

Mehr Hilfen für Eltern an der Uni

Das Evangelisations-Institut in Greifswald gilt als Beispiel für Familienfreundlichkeit

Von Christopher Gottschalk

Greifswald. Das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) an der Universität Greifswald ist von der Hochschulleitung als „Familienfreundliche Einrichtung des Jahres“ ausgezeichnet worden. Vier der acht Mitarbeiter am Institut haben schulpflichtige oder jüngere Kinder. Es sei fortschrittlich, Eltern Verständnis entgegen zu bringen, findet Institutsleiter Professor Michael Herbst. „Unsere Mitglieder wollen engagiert forschen und zugleich Zeit für die Familie haben“, sagt er. „Beruf und Familie sollen klar voneinander getrennt sein. So gibt es bei uns selbstverständlich Tage ohne Arbeitsmails oder -anrufe.“ Unter anderem deswegen zeichneten die Senatsgleichstellungskommission und das Uni-Rektorat das IEEG aus.

Foto: Christopher Gottschalk

Im Internationalen Begegnungszentrum der Greifswalder Uni gibt es schon ein Familienzimmer. Das Evangelisations-Institut will nachziehen.

Ein weiteres Beispiel für die Familienfreundlichkeit: Ein Mitarbeiter, der keine Elternzeit nehmen wollte, durfte mehr von zu Hause arbeiten, seine Arbeitszeit flexibel gestalten und frei entscheiden, an welchen Projekten er mitarbeite. Das Institut will aber noch mehr tun: „In einem freien Raum soll ein Familienzimmer mit Wickeltisch, Spielmöglichkeiten und Couch entstehen“, erklärt Benjamin Stahl, wissenschaftlicher Mitarbeiter. „Dort sollen Eltern sich zurückziehen können.“

Laut Katharina Riedel, Prorektorin für Forschung, Transfer und Gleichstellung, profitiert auch die Uni: „In Konkurrenz mit größeren und besser finanzierten Unis schaffen wir uns mit einem guten Arbeitsumfeld für Familien einen Standortvorteil“, sagt sie. Die Gleichstellungsbeauftragte der Uni, Ruth Terrode, freut sich über die Fortschritte, weist zugleich aber auf eine weitere Schwierigkeit hin: dass viele Stellen befristet sind. „Das erschwert die Lebensplanung von Eltern.“

TERMINE

Spiel mit Stoff und Ton

Langenhanshagen. An diesem Freitag, 7. Juli, um 18 Uhr eröffnet Helga Pfeuffer aus Barth in der Feldsteinkirche Langenhanshagen ihre Ausstellung „Spiel mit Stoff und Ton“. Sie zeigt Bilder, Wandteppiche und Kleinskulpturen. Bis zum 23. Juli, geöffnet jeweils von 11 bis 17 Uhr.

Feuerwehrandacht in Herrnburg

Herrnburg. Mit Glocken und Sirenen wird am Sonnabend, 8. Juli, 15 Uhr, anlässlich des Sommerfestes der Herrnburger Feuerwehr zu einer Andacht in die Kirche eingeladen.

Fest in Groß Teetzleben

Groß Teetzleben. Aus Anlass des Dorffestes wird am Sonnabend, 8. Juli, um 13.30 Uhr in Groß Teetzleben zu einer Andacht eingeladen. Von 14 bis 16 Uhr steht die Kirche für Besucher offen.

Pilgern als Familie

Ballwitz. Zum Pilgern mit kreativen Unterbrechungen von Ballwitz nach Rödlin (14 Kilometer) sind am 8. Juli, 9.30 bis 18 Uhr, Kinder ab 12 Jahre und Eltern, auch alleinerziehend, eingeladen. Treffpunkt 9.30 Uhr, Ballwitz. Anmeldung: Pastorin Ludwig, Tel.: 039924 / 29099; pilgerpastorin@web.de; www.pilgerweg-mecklenburgische-seenplatte.de

Konzerte im Weidendom Rostock

Rostock. Im Weidendom auf dem Rostocker IGA-Gelände ist am Sonnabend, 8. Juli, 15.30 Uhr, karibische Musik mit dem Trio Saoco aus Kuba zu hören. Am Sonntag, 9. Juli, 15.30 Uhr, lädt Pastor Jens-Peter Drewes von der Petrusgemeinde Schwerin mit dem Gospelchor Schwerin zu Andacht und Konzert ein.

Plattdütsch in de Kirch

Gehren. Der Arbeitskreis „Plattdütsch in de Kirch“ lädt am Sonntag, 9. Juli, 14 Uhr, zum Plattdeutsch-Gottesdienst in die Kirche Gehren ein. Karl-Heinz Röske und Karl-Heinz Sadewasser gestalten ihn.

Gottesdienst an der Seebrücke

Boltenhagen. Zu einem Gottesdienst wird am Sonntag, 9. Juli, 10.30 Uhr, an die Seebrücke in Boltenhagen eingeladen.

Oldtimerclub hilft Orgel in Sülten

Sülten. Der Jürgenstorfer Oldtimerclub unterstützt die Restaurierung der Lütkemüller-Orgel in Sülten bei Stavenhagen. Gemeinsam mit der Gemeinde lädt er am 9. Juli, 11.30 Uhr, zu einem Plattdeutsch-Gottesdienst mit Prädikant Klaus Kronke aus Heiligendamm ein. An der Orgel Susanne Marschalek.

Tauffest am Palinger Kiebitzsee

Herrnburg. Am Kiebitzsee im Palinger Forst werden am 9. Juli, 10.30 Uhr, mehrere Taufen gefeiert.

Vortrag zu Tierethik

Greifswald. Der Greifswalder Theologe Martin Langanke spricht am Montag, 10. Juli, um 17 Uhr im Rathaus der Stadt über das Thema: „Tierethik – Umrisse eines bedürfnis- und interessenbasierten Ansatzes“.

Zur Zukunft des Johanniskloster

Stralsund. Am Mittwoch, 12. Juli, um 18 Uhr, will die Stadt im Stralsunder Rathaus über ihre Pläne für des Johanniskloster informieren. Seit Herbst 2012 ist das Kloster geschlossen, das Stadtarchiv darin nur noch sehr eingeschränkt nutzbar.

KIRCHENRÄTSEL

Das Rätsel der KiZ Nr. 26 war doppelt schwer. Zwei Kirchen haben wir umschrieben, Altenkirchen und St. Marien in Bergen auf Rügen, gesucht war aber letztere. Karin Reinhold, Rosemarie Sandhoop, Jürgen Zechow, Friederike Schimke, Kurt Pieper, Michael Heyn, Christa Puchert und Ute Meier-Ewert haben das erkannt. Glückwunsch! Diesmal suchen wir eine Kirche auf einem Hügel, die lang von Buchen umgeben war – so idyllisch, dass der Dichter Theodor Fontane von ihr schwärmte. Wo steht sie? Rufen Sie uns an oder mailen Sie uns: **03834 / 776 33 31**
redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de

RADIOTIPPS

Gottesknecht und Bauernführer

In der früheren DDR war er der wahre Held der Reformation, nach dem zahllose Straßen, Genossenschaften und Schulen benannt wurden: Thomas Müntzer, Bauernführer und „frühbürgerlicher Revolutionär“. Vom Bewunderer und Mitstreiter Martin Luthers entwickelte er sich bald zu seinem Gegner. Der Thüringer Pfarrer rebellierte nicht nur gegen den Papst, sondern auch gegen die ständisch geprägte weltliche Ordnung. Im Gegensatz zu Luther stand Müntzer für die gewaltsame Befreiung der Unterdrückten. An der Spitze aufrührerischer Bauern wurde er 1525 bei der Schlacht von Frankenhausen gefangengenommen und hingerichtet. Was weiß man mittlerweile über sein Leben, seinen Glauben und sein reformatorisches Wirken? Wer war dieser Theologe und Reformator wirklich? 500 Jahre nach der Reformation ist es an der Zeit, Thomas Müntzer näher in den Blick zu nehmen, abseits ideologischer Vereinnahmung.
Gott und die Welt: Der Reformator Thomas Müntzer, Sonntag, 9. Juli, 9.04 Uhr, rbb kultur. *EZ/kiz*

Abstieg im Namen des Wettbewerbs

Deutschland – eine Mittelschichtsrepublik mit sozialer Marktwirtschaft – das war einmal. Im Namen des globalen Wettbewerbs sorgen Arbeits- und Sozialgesetze dafür, dass jeder fünfte Deutsche heute von Armut bedroht ist. Auch der Mindestlohn hat daran nichts geändert. Gleichzeitig wird denen ganz unten – Gewerbeaufsicht und Arbeitsgerichten zum Trotz – staatlicher Schutz weitgehend entzogen. Ist diese Entwicklung im globalisierten Kapitalismus schicksalhaft? Haben wir uns damit abzufinden, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt zerstört wird, weil er dem Streben nach höchster Produktivität und maximalem Profit im Wege steht?
Das Feature: Wie Deutschland Prekariat erzeugt, Sonntag, 9. Juli, 11.05 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Sind uns die Senioren egal?

Manchmal ist die Einsamkeit für Anne Blum unerträglich. Die Kölnerin war Ballett-Tänzerin und Mannequin, sie stand im Rampenlicht und hatte zahlreiche Freundschaften – aber das war früher. Seit ihr Mann vor sieben Jahren gestorben ist, ist sie allein. – Nach einem ereignisreichen Leben fühlen sich viele Menschen einsam. Was läuft falsch in unserer Gesellschaft? Sind uns die Senioren egal? Wer kümmert sich um sie? Allein im größten Bundesand Nordrhein-Westfalen leben mehr als 1,3 Millionen Menschen im Alter über 65 alleine, und ihre Zahl wächst stetig. Mal gibt es keine Kinder, mal keine Freunde, weil alle früher verstorben sind. Oft sind Ärzte, Apotheker und Kassierer ihre einzigen sozialen Kontakte.
Die unsichtbaren Alten: Sozial-Reportage, Dienstag, 11. Juli, 11.00 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

„Es ist mein Recht!“

Sie war eine echte Revolution: Die Behindertenrechts-Konvention der Vereinten Nationen sichert Menschen mit Behinderungen vollkommen gleiche Rechte wie Nichtbehinderten zu. 2006 wurde sie verabschiedet, zwei Jahre später trat sie in 173 Ländern in Kraft. Seitdem können Betroffene gegen Sozialämter klagen, die versuchen, sie aus Kostengründen ins Pflegeheim abzuschieben oder sich wehren, wenn ihnen der Wunsch nach einem Kind, einer Familie verwehrt wird. Sie bekommen durch die Konvention einen besseren Zugang zu Ausbildungs- und Studienplätzen, zum ersten Arbeitsmarkt – kurz, zum gesamten gesellschaftlichen Leben. Soweit die Theorie. Wollen sie ihre Rechte aber durchsetzen, stoßen sie noch immer an Grenzen. Kritiker sagen, die Politik bewegte sich viel zu wenig, und das Sozialleistungssystem sei auf die neuen Ansprüche noch nicht eingestellt – fast zehn Jahre später, wohlgemerkt.
Exakt – Die Story: Behindertenrechts-Konvention, Mittwoch, 12. Juli, 20.45 Uhr, MDR. *EZ/kiz*

Foto: MDR/Ria Weber

Familie Claaßen-Fischer in Berlin kämpft wie viele Paare um die Rechte von Behinderten.

Erinnerung ist unbezahlbar

„Die Frau in Gold“ ist ein Plädoyer gegen das Vergessen

Erinnerungen sind unbezahlbar: Der Film des britischen Regisseurs Simon Curtis basiert auf wahren Ereignissen: „Die Frau in Gold“, benannt nach dem weltberühmten Jugendstilgemälde von Gustav Klimt, zeigt einen Kampf für persönliche Gerechtigkeit und ist ein Plädoyer gegen das Vergessen. Es ist die Geschichte der Holocaust-Überlebenden Maria Altmann, die gegen den Staat Österreich wegen der Rückgabe von Gemälden klagte, die ihrer Familie von den Nazis geraubt wurden.

Von Jochen Rudolphsen

Hamburg. Maria Altmann (Helen Mirren) führt ein zufriedenes Leben in Los Angeles. Doch die Erinnerungen an die Vergangenheit haben sie nie losgelassen: Als Tochter der jüdischen Unternehmerfamilie Bloch-Bauer war sie vor dem Zweiten Weltkrieg in Wien zu Hause, bevor sie vor den Nationalsozialisten in die USA fliehen musste.

Viele Jahrzehnte später erfährt die alte Dame, dass sie die rechtmäßige Erbin mehrerer Werke des österreichischen Malers Gustav Klimt ist. Darunter befindet sich Klimts Porträt ihrer geliebten Tante Adele Bloch-Bauer, das zu den bedeutendsten Werken der Wiener Secession zählt. Die Kunstwerke, damals von den Nazis geraubt, sind mittlerweile im Besitz der Republik Österreich.

Die „Goldene Adele“ wird dort als österreichische Mona Lisa verehrt. „Sie gehört zu Österreich!“ So die Auffassung von Museumsleuten und vieler Österreicher. 1907 von Gustav Klimt gemalt und bis 2006 eines der Prunkstücke der Gemäldesammlung von Schloss Belvedere in Wien.

Nach Jahrzenten erfährt Maria Altmann, dass sie die Erbin mehrerer Werke des Malers Gustav Klimt ist. Anwalt Randy Schoenberg unterstützt sie in ihrem juristischen Machtkampf. Foto: ARD Degeto/Square One

Maria Altmanns Ansinnen nach Rückgabe des millionenschweren Kunstschatzes stößt dementsprechend auf wenig Begeisterung.

Juristischer Kampf um das Familienerbe

Deshalb schätzt sie ihre Forderung zunächst als hoffnungsloses Unterfangen ein. Zögern lässt sie auch ihr damaliger Schwur, niemals wieder nach Österreich zurückzukehren.

So ist die tatkräftige Unterstützung des unerfahrenen Anwalts Randy Schoenberg (Ryan Reynolds), eines Enkels Arnold Schönbergs, und des Wiener Journalisten Hubertus Czernin (Daniel Brühl) nötig, damit die Erbin nach Wien fliegt und sich mit Entschlossenheit der Herausforderung stellt, einen juristischen Machtkampf um das wertvolle Familienerbe auszutragen. Diese Reise wird Marias Leben abermals verändern.

Simon Curtis' Film, der die juristischen Auseinandersetzungen der jüngeren Vergangenheit mit zahlreichen Rückblenden in die Zeit um das Jahr 1938 erzählt, beschreibt die emotionale Achterbahnfahrt eines mehrere Jahre dauernden Rechtstreits, der bis zum Obersten Gerichtshof der USA führte. Dabei brilliert Oscar-Preisträgerin Helen Mirren als elegante alte Dame mit unbeugsamem Willen. Ihre männlichen Kollegen Ryan Reynolds und Daniel Brühl geben ihr die nötige Rückendeckung.

Die Frau in Gold: Sommerkino im Ersten, Mittwoch, 12. Juli , 20.15 Uhr, ARD. *EZ/kiz*

TV-TIPPS

Sonnabend, 8. Juli
23.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Saarbrücken.

Sonntag, 9. Juli
9.30 ZDF, Ich werde euch Ruhe verschaffen. Kath. Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Nikolaus in Bergisch Gladbach.
17.30 ARD, Gott und die Welt. Zurück nach Albanien. Wenn der Traum von Deutschland platzt
22.15 Bibel-TV, Mensch, Gott. TALK. Hauptsache Sex.

Montag, 10. Juli
22.05 MDR, Thomas Müntzer. Spielfilm DDR 1956. (s. li. oben)

Dienstag, 11. Juli
20.15 Arte, Türkei – Ein Jahr nach dem Putschversuch.
22.15 ZDF, 37 Grad: Das Leben ist kostbar. Ein Rechtsmediziner und seine Arbeit.

Mittwoch, 12. Juli
11.45 3sat, Nach dem Abgrund einfach weiter. Der erstaunliche Lebensmut der Constanze F..
19.00 BR, Stationen. Väter und Söhne. Rivalen oder beste Freunde?

Donnerstag, 13. Juli
22.10 WDR, Menschen hautnah: Klassenfahrt in den Terror. Deutsche Schüler ein Jahr nach dem Nizza-Anschlag.

Freitag, 14. Juli
20.15 NDR, Tradition trifft Talente. Die jungen Heidjer.

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 8. Juli
18.05 DLF Kultur, Die Vodou-Ikone. Die schwarze Madonna von Częstochowa zwischen Polen und Haiti. Feature.

Sonntag, 9. Juli
7.05 DLF Kultur, FeierTag. Frauen vor – aber wohin? Die Frage nach dem Frauendiakonat.
8.30 Bayern 2, Evangelische Perspektiven. Erfahrungen mit Gott. Geschichten, die das Leben schreibt. Tattoos als Welt- und Lebensdeutung.
8.30 WDR 3, Die Natur und das Gewissen. Henry David Thoreau zum 200. Geburtstag.
8.30 SWR 2, Über Grenzen hinweg. Eine Ethik der Migration.
8.40 NDR kultur, Glaubenssachen. Nach oben offen Über die Sehnsucht nach heiligen Orten.
9.04 rbb kultur, Gott und die Welt. Gottesknecht und Bauernführer (siehe links oben).
11.30 hr2-kultur, Camino. Religionen auf dem Weg. Pater Latasta – Apostel der Gefängnisse.
19.05 NDR Kultur, „Alternative Fakten“ und andere Lebenslügen: Wovon wir reden, wenn wir von Wirklichkeit reden.

Montag, 10. Juli
21.05 Bayern 2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Spiel-Regeln und codices.

Dienstag, 11. Juli
20.05 NDR Kultur, Kulturforum. Ich renne durch den dunklen Raum und jubele. Ein Blindenfußball-Sommermärchen.

Mittwoch, 12. Juli
9.05 Bayern 2, Mystiker und ihr Vermächtnis. Der Mystiker Jacob Böhme. „Wenn alles sich zum Ganzen webt“.
9.20 Bayern 2, Spiritualität. Die Sehnsucht nach dem Geistigen.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. „Ich bin stolz auf Christus“. Der Siegeszug der Lobpreismusik.

Donnerstag, 13. Juli
12.05 hr2-kultur, Doppelkopf. Am Tisch mit Iveta Apkalna, „Orgelpfeifen-Königin“. Die Musikerin aus Lettland wurde als „Titularorganistin“ nach Hamburg berufen und spielt an dem derzeit prominentesten Instrument dieser Art – der Orgel der Elbphilharmonie.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Wie das Gehirn entscheidet. Neue Erkenntnisse zur Willensfreiheit.

Freitag, 14. Juli
10.10 DLF, Lebenszeit. Insel der Glückseligen? Unser Leben in Wohlstand und Freiheit.
20.30 NDR Info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Rabbiner Daniel Alter.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 8. Juli
19.05 NDR kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Dietrich Buxtehude und Georg F. Händel.
19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Johann Simon Mayr.

Sonntag, 9. Juli
6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Giovanni Pierluigi da Palestrina, Christoph Bernhard und Johann S. Bach.
8.05 NDR kultur, Kantate. Geistliche Musik am 4. Sonntag nach Trinitatis mit Werken von Franz Tunder und Johann Sebastian Bach.
22.05 BR-Klassik, Geistliche Musik mit Werken von Heinrich Schütz, Dietrich Buxtehude, Felix Mendelssohn Bartholdy und Johann Sebastian Bach.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 9. Juli
10.00 NDR Info, Übertragung aus der St. Marien-Kirche in Lübeck (evangelisch).
10.05 DLF, Übertragung aus der Propsteikirche St. Peter und Paul in Potsdam (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht (täglich)
6.08 MDR kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneten Sonntag“

Mit Freude und Wehmut

Der Warener Chorleiter Matthias Hübner gibt am 8. Juli sein letztes Konzert mit „Situgu“

Fünf Jahre lang leitete Matthias Hübner den Pop- und Gospelchor der beiden evangelischen Gemeinden in Waren. Diese Ära geht mit dem großen Abschiedskonzert am Sonnabend, 19 Uhr, in der Georgenkirche zu Ende. Wie die Zukunft des kleinen Ensembles aussieht, ist indes völlig ungewiss.

Von Sophie Ludewig

Waren. Jeden Mittwoch hat Manuela Zarat die etwa 45 Minuten lange Autofahrt von Neustrelitz nach Waren auf sich genommen – egal, ob es stürmte, schneite oder die Sonne schien. Ihr Ziel: Die Probe des christlichen Popchors „Situgu“. „Wir sind einfach eine richtig gute Gemeinschaft und allein dafür lohnt sich der weite Weg“, meint die Sopranistin. Ihre „Kollegin“ im Sopran, Sabine Meier-Frankenfeld, kommt aus Röbel. Auch sie ist von der Atmosphäre im Chor angetan: „Weil wir nur so wenige sind, ist es schön übersichtlich und kuschelig bei uns. Außerdem ist Matthias ein sehr lockerer Chorleiter und das trägt zur guten Stimmung bei.“ Die rund zehn Sängerinnen und Sänger finden, dass der Name ihres Chors perfekt passt: „Situgu“, das steht für „Singen tut gut“.

Getrübt wird die Stimmung im Moment allerdings durch ein Ereignis, das vermutlich das Ende des Chors bedeutet: der Abschied von Matthias Hübner. Der 41-Jährige gibt die Leitung aus privaten und beruflichen Gründen ab. „Der Abschied fällt mir nicht leicht, aber ich höre auf, weil ich einfach zu viel um die Ohren habe und mehr Zeit für meine Familie brauche. Chorleitung bedeutet ja nicht nur, mittwochabends zur Probe zu fahren, sondern auch eine Menge Vorbereitung und Organisation.“ Der Chor habe viel Verständnis für seine Situation gezeigt, sagt der gebürtige Münsterländer.

Matthias Hübner (3. v. l.) sieht dem Abschiedskonzert am Sonnabend in St. Georgen mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegen. Foto: Sophie Ludewig

Über ein halbes Jahr sucht „Situgu“ nun schon nach einem Nachfolger – erfolglos. „Einen Chorleiter im Bereich christliche Popmusik zu finden, ist in dieser Region nicht so einfach“, weiß Matthias Hübner.

Zu den Höhepunkten in der Zeit mit „Situgu“ gehören für ihn die „Go-Pop-Gottesdienste“ in der Georgenkirche und die Auftritte mit Bandbegleitung: „Da haben wir es dann auch mal richtig krachen lassen, so mit Schlagzeug, E-Gitarre und Saxophon – da ging mir immer das Herz auf“, blickt er zurück. „Es war auch einfach toll, dass musikalisch so viel möglich gewesen ist. Mit zehn Leuten vierstimmig zu singen ist schon etwas Besonderes.“ Musik wird Matthias Hübner auch in Zukunft machen, dann aber etwas mehr im Hintergrund: „Ich freue mich darauf, mal nicht die Hauptverantwortung tragen zu müssen. Chorleitung macht Spaß, aber es ist auch toll, mich mit dem Bass in die Ecke zu stellen und einfach nur mitzumachen.“

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 9. Juli
Rostock, St. Johannis, 13 Uhr: A. Hantke: Luther auf der Wartburg. Kurrende der St.-Johannis-Kirche; Instr., Ltg.: Markus J. Langer.
Ludwigslust, Stadtkirche, 16 Uhr: The Gregorian Voices.
Neustrelitz, 17 Uhr: Michael Voigt, Orgel.
Grevesmühlen, 18 Uhr: Duo Arioso. B. Sader, Oboe, K. Kata, Orgel.
Friedland, 18 Uhr: Iris und Carsten Lenz, Orgel.
Zurow, 19 Uhr: Swing-Celtic-Klezmer. The String Company.
Gnoien, 19.30 Uhr: Ludwig Frankma, Cello.

Montag, 10. Juli
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: Liv Müller, Orgel.
Kavelstorf, 14.30 Uhr: Gitarrenkonzert; Musikschüler.
Blankenhagen, 19.30 Uhr: Iris und Carsten Lenz, Orgel.

Dienstag, 11. Juli
Schönberg, 10 und 20 Uhr: Elbtonal Percussion.
Warnemünde, 18 Uhr: Orgel.
Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr: Johannes Unger, Orgel.
Cramon, 19.30 Uhr: Spirit of Joy.
Klütz, 19.30 Uhr: Hannes Maczey, Trompete; Tobias Berndt, Orgel.
Wustrow, 20 Uhr: Gregorianik. Eva-Maria Karras, Gesang/Harfe; Hans-Dieter Karras, Portativ, u.a.

Mittwoch, 12. Juli
Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Wolfgang Rosenmüller, Orgel.
Nossentin, 19.30 Uhr: Popchor Mee(h)rklang. Ltg.: Peggy Kiepke.
Waren, St. Marien, 19.30 Uhr: Benefizkonzert für neue Glocken.
Kirchdorf /Poel, 19.30 Uhr: Malte Vief, Gitarre; Mathilde Helm, Flöte.
Carwitz, 20 Uhr: Blueskonzert. Claude Bourbon.
Plau am See, 20 Uhr: Warnfried Altmann, Saxophon; Hans-Dieter Karras, Orgel; Herrmann Naehring, Schlagwerk.
Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Vokalsextett Solideisten.
Ribnitz, 20 Uhr: Kurpfälzer Madrigalisten; Christan Bühler, Orgel.
Kühlungsborn, St. Johannis, 20 Uhr: Ralf Schlotthauer, Bariton; Claus Beigang-Ziegler, Violine; Sabine Tkaczick, Klavier.

Donnerstag, 13. Juli
Schönberg, 9.30 und 11.30 Uhr: SOS-Kinderkonzert „Die Nixen auf Landgang“.
Waren, St. Georgen, 19.30 Uhr: ChoralConzert multimedial; Karl Scharnweber, Orgel; Thomas Klemm, Saxophon und Flöten; Wolfgang Schmiedt, Gitarren; Matthias Komm, Rezitation; Christoph Evert, Lichtdesign.
Neustrelitz, 19.30 Uhr: The Gregorian Voices.
Rerik, 20 Uhr: Andreas Knoop, Flöte; Annegret Knoop, Violine; Robert Hartung, Viola; Nico Treutler, Violoncello.

Freitag, 14. Juli
Schönberg, 9.30 und 11.30 Uhr: Kinderkonzert siehe 13. Juli.
Hornstorf, 19 Uhr: Chor Hornstorf.
Röbel, St. Nikolai, 19.30 Uhr: Joachim Schäfer, Trompete; Matthias Eisenberg, Orgel.
Doberan, 19.30 Uhr: Elke Schneider und Volker Jaekel, Orgel.
Pokrent, 19.30 Uhr: Felizia Frenzel, Sopran; Uwe Pilgrim, Orgel.
Lübsee, 20 Uhr: Gunta Birzina, Sopran; Instrumentalisten; Christoph D. Minke, Orgel/Cembalo.
Wustrow, 20 Uhr: s. Plau am See.

Sonnabend, 15. Juli
Warlitz, 15 Uhr: Landespolizeiorchester MV; Ltg.: Christof Koert.
Ruchow, 17 Uhr: Marais Consort.
Sanitz, 17 Uhr: Kantorei; Ltg.: Christian Bühler.
Brenz, 17 Uhr: Neue Horizonte.
Roggenhagen, 17 Uhr: Bläser 2.0; Posaunen Burg Stargard.
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Oboe und Orgel.
Consrade, 18 Uhr: Violine,Klavier.
Zehna, 18 Uhr: Jakobichor Rostock; Hannah Thiele, Violoncello; Andrea Jentzsch, Orgel/Klavier; Benjamin Jäger, Orgel/Ltg.
Warnemünde, 19 Uhr: s. Rerik. 13.7.
Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Martin Palmeri: Tango-Messe; Sophia Maeno, Sopran; Concerto Celestino; Domkantorei, Ltg.: Jan Ernst.
Fürstenberg, Stadtkirche, 19.30 Uhr: Michael Bard, Cello.
Rerik, 20 Uhr: Sächsische Posaunenmission; Ltg.: S. Mehlhorn.

In Pommern

Sonntag, 9. Juli
Pasewalk, St. Marien, 19 Uhr: Kinderchor, Kantorei, Motettenkreis Pasewalk; SixonbrasS; Collegium Alte Musik Vorpommern.

Montag, 10. Juli
Lassan, 19.30 Uhr: Chr. Tiede, Trompete; Chr. Frommelt, Orgel.
Ahlbeck, 20 Uhr: Bach.Luther. Jazz. Ulrich Thiem, Cello/Gesang; Andreas Böttcher, Vibraphone.
Born, 20 Uhr: Schiller-Abend; Cornelia Thiede, Schauspiel; Thomas Kieck, Gitarre.
Baabe, 20 Uhr: Hornquartett.
Binz, 20 Uhr: Inga Jäger, Alt; Andreas Mitschke, Orgel.
Altenkirchen, 20 Uhr: Cappella Musica Dresden.

Dienstag, 11. Juli
Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Stefan Zeitz, Orgel.
Stralsund, St. Marien, 13 Uhr: Orgelkonzert.
Göhren, 20 Uhr: Capella Musica.
Prerow, 20 Uhr: Christoph Tiede, Trompete und Orgel.
Barth, St. Marien, 20 Uhr: Rostocker Motettenchor; Jan von Busch, Orgel; Ltg.: M. J. Langer.
Bobbin, 20 Uhr: Inga Jäger, Gesang; Andreas Mitschke, Orgel.

Mittwoch, 12. Juli
Greifswald, Dom, 18 Uhr: Volkmar Zehner, Orgel.
Sommersdorf, Gemeinde Penkun, 19.30 Uhr: Kantchor.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Capella Musica Dresden.
Bergen, 20 Uhr: Karsten Henschel, Kontratenor.
Bansin, 20 Uhr: Annette Garbe, Flöte; Tilman Beyrich, Cello; Bernd Ebener, Cembalo.
Middelhagen, 20 Uhr: Inga Jäger, Alt; Andreas Mitschke, Orgel.
Stralsund, St. Marien, 20 Uhr: Nicola Procaccini, Orgel.

Donnerstag, 13. Juli
Ahlbeck, 20 Uhr: Helga Beigang, Violine; Klaus Beigang, Orgel.
Benz, 20 Uhr: Mascha Kaléko-Programm mit Ursula Kurze.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Matthias Wiesenhütter; Dirk Friedrich, Gitarren.
Groß Zicker, 20 Uhr: Jiddische Lieder; Gruppe Aufwind.
Binz, 20 Uhr: Vokalsextett Solideisten.
Wiek/Rügen, 20 Uhr: J. Schäfer, Trompete; Ayumi Kitamura, Orgel.

Freitag, 14. Juli
Stralsund, Heilgeist, 19.30 Uhr: Hannes Maczey, Trompete; Tobias Berndt, Orgel.
Heringsdorf, 20 Uhr: Jiddische Lieder. Gruppe Aufwind.
Zingst, 20 Uhr: Emil Handke, Orgel.
Born, 20 Uhr: Karl-Heinz Nicolli, Gitarre.

Sonnabend, 15. Juli
Wolgast, St. Petri, 16.30 Uhr: „Eine Woche bei Luthers“. Kinderchor; Kantorei; Bläser; Flöten; Orgel-Schüler; Christenlehre-Kinder; Ltg.: Maria Uhle und Anna-Luise Wenzel.
Grimmen, St. Marien, 19 Uhr: 25 Jahre Voigt-Orgel. Ingo Andreas, Trompete; Barbara Maaß, Violine; Monika Riedel, Orgel; Gerhard Kaufeld, Orgel; Projektchor St. Marien Grimmen; Sophia Köhn, Leitung und Orgel.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 8. Juli
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 9. Juli
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).
Themen unter anderen:
Am Sonntag wird Diakonie-Landespastor Martin Scriba im Gottesdienst im Schweriner Dom in den Ruhestand verabschiedet;
20 Jahre Kirchbauverein Bibow;
Matthias Hübner und der Pop- und Gospelchor.

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi/Do: Johannes Wolf, Rostock (ev.).

TERMINE

Die letzten Männer von Aleppo

Altenkirchen. Der dänisch-deutsch-syrische Dokumentarfilm „Die letzten Männer von Aleppo“, 2017, wird an diesem Freitag, 7. Juli, 20 Uhr, im Kosegartenhaus in Altenkirchen gezeigt. Die Filmemacher haben die „Weißhelme“, den syrischen Zivilschutz, zwei Jahre im vom Krieg zerrütteten Aleppo begleitet und ein Stück Hoffnung und Menschlichkeit im Krisen- und Kriegsgebiet gefilmt.

Lyrik-Lesung in Buchholz

Buchholz. Zu einer Lyrik-Lesung von und mit Kerstin Borchardt unter dem Thema „ … bis für das Jetzt die letzte Seide wächst“ wird am Sonnabend, 8. Juli, 15 Uhr, in die Kirche in Buchholz eingeladen. Moderation: Pastor Dr. Martin Kumlehn.

Schöne heile Welt

Nossentin. Eine Ausstellung unter dem Thema „Schöne heile Welt“ des Malers und Grafikers Siegfried Besser, Marxhagen. wird am 8. Juli, 16 Uhr, in der Kunst- und Kinokirche in Nossentin eröffnet. Laudatio: Dr. Klaus Kremp, Waren. Musik: Sigrun Schubert, Violine, Gisela Witt, Gitarre.

Salzstadtfestival in Bad Sülze

Bad Sülze. Zum dritten Mal laden die Kirchengemeinde und der „Freundeskreis Pop Kultur Bad Sülze“ am 8. Juli, 12 bis 24 Uhr, zum Salzstadtfestival mit einem bunten Programm voller Musik und Kunst ein. Das Thema in diesem Jahr lautet „Frauenpower und Soul“. Stargast wird die Rockröhre Joy Fleming sein. Es kommen viele Bands, in denen weibliche Gesangsstimmen zum Tragen kommen, sagt Uwe Bobsin, zum Beispiel eine komplette Frauenband aus Rostock. Von 12 bis 17 Uhr Fest für Nachbarschaft, Kultur und Demokratie mit zehn Vereinen aus der Region. www.salzstadtfestival.de

„Neun Nonnen fliehen“

Rostock. Die Komödie „Neun Nonnen fliehen“ von Rolf Hochhuth hat als szenische Lesung von Studierenden der Theologischen Fakultät Rostock am Sonntag, 9. Juli, 20 Uhr, im Klostergarten in Rostock (Kulturhistorisches Museum) Premiere. Das Buch erschien 2014 bei rororo. Eine weitere Aufführung ist am 17. September, 16 Uhr, in der Schweriner Paulskirche geplant.

„Warum es Gott nicht gibt …“

Altenkirchen. Professor Dr. Milad Karimi vom Zentrum für Islamische Theologie an der Universität Münster spricht am Mittwoch, 12. Juli, 20 Uhr, im Kosegartenhaus in Altenkirchen zum Thema „Warum es Gott nicht gibt und er doch ist“.

Der Bildhauer Jakob Freese

Groß Mohrdorf. In der Kirche von Groß Mohrdorf ist bis Mitte September eine Ausstellung über den Stralsunder Bildhauer Jakob Freese (etwa 1720-1778) zu sehen. Die Fotos hat der Greifswalder Kunsthistoriker Detlef Witt von Werken Freeses gemacht, teilte die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte mit. Freese vertritt die Epoche des Rokoko in der Stralsunder Bildhauerkunst. Zu seinen Arbeiten zählen unter anderem das Altarretabel der Heilgeistkirche Stralsund, die Kanzel der Marienkirche in Bergen, der Beichtstuhl der Kirche Groß Mohrdorf, Taufengel sowie der Skulpturenschmuck der Greifswalder Uni-Aula.

Foto: Christoph Bellin/flickr

Die große Rügenbrücke: wahre Meisterin im Lastentragen und -verteilen.

Spruch der Woche

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Galater 6, 2

Auf deine Schultern nimm nicht eine dir zu schwere,
Dem Esel aber leichte Last!
Bei Stärkern, die dich sehn, gereicht's dir nicht zur Ehre,
Dass deine Kraft du nicht vorher gemessen hast.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719 - 1803), genannt „Vater Gleim", deutscher Lyriker und Fabeldichter

DER GOTTESDIENST

4. Sonntag nach Trinitatis **9. Juli**

Dich will ich preisen in der großen Gemeinde, ich will mein Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten. Psalm 22, 26

Psalm: 22, 24a. 25-27a
Altes Testament / Predigttext: 1. Mose 50, 15-21
Epistel: Römer 14, 10-13
Evangelium: Lukas 6, 36-42
Lied: Komm in unsere stolze Welt (EG 428) o. EG 495
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: Festgelegte Kollekte des jeweiligen Kirchenkreises.

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte".

Dankopfer Landeskirche Hannover: Freie Kollekte

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Seniorenarbeit in der ELKiO (Nr. 25)

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 10. Juli:
Galater 6, 1-5; Apostelgeschichte 15, 36-16, 5
Dienstag, 11. Juli:
2. Korinther 2, 5-11; Apostelgeschichte 16, 6-15
Mittwoch, 12. Juli:
Markus 11, (20. 21) 22-26; Apostelgeschichte 16, 16-24
Donnerstag, 13. Juli:
1. Korinther 12, 19-26; Apostelgeschichte 16, 25-40
Freitag, 14. Juli:
Philipper 2, 1-5; Philipper 1, 1-11
Sonnabend, 15. Juli:
Jona 4, 1-11; Philipper 1, 12-18a

SCHLUSSLICHT

Plastewunder

Von Kuno Kantor
Am 23. November 1973 vermeldete die Zeitung „Neues Deutschland" – das Organ des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands – auf Seite 1 die Produktion des einmillionsten PKW Trabant 601 im VEB Sachsenring Zwickau. Dieses Ereignis zeigte die Überlegenheit des sozialistischen Autobaus, Stichwort „Überholen ohne Einzuholen", und ließ Bürgerherzen höher schlagen: Hofften sie doch, künftig nicht mehr 13, sondern vielleicht nur 12 Jahre auf ihren „Leukoplastbomber" oder „Kugelporsche" warten zu müssen. Ebenfalls nicht unbemerkt lief kürzlich im Hause Playmobil der einmillionste Plaste-Reformator vom Band. Die Online-Ausgabe der Evangelischen Zeitung vermeldete: „Playmobil-Luther durchbricht die Schallmauer". Damit ist er nicht nur deutlich schneller, als es der Trabbi je war (130 km/h bergab mit Rückenwind), sondern nach den Worten des EKD Ratsvorsitzenden und Bayerischen Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm auch ein Türöffner für Glauben, Orientierung und Zivilcourage. Es grenzt an ein Wunder, was 7,5 cm Plaste bewirken können: „Die evangelische Kirche in ihrem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf" (Herkunft des Zitats unbekannt, nicht von Bedford-Strohm).

Der barmherzige Samariter lebt

Warum wir für andere da sind

Warum hilft ein Mensch?, fragt Tillmann Bendikowski in seinem Buch. Am Anfang steht das Mit-Leiden, das Mitgefühl. Man sieht die Not eines anderen. Man nimmt sein Leid wahr und kann es nachfühlen wie eigenes Leiden. Auch im Mitleid gibt es ein selbstbezogenes Moment, nämlich den Schauer: Das könnte ich sein. Oder einer meiner Liebsten.

Von Martin Vorländer
Nun kann man Schauer und Mitleid empfinden – und trotzdem nichts tun. Das belegen die Sensationsgierigen, die bei Unfällen gaffen und lieber Handyfotos machen statt zu helfen. Je mehr Zuschauer es bei einem Notfall gibt, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit, dass jemand dem Opfer tatsächlich hilft. Psychologen und Soziologen sprechen von der „Diffusion der Verantwortung". Es sind ja genügend andere da – also muss ich nichts tun.

Zum Mitleid müssen also noch andere Motivationen kommen, warum ein Mensch hilft. Eine ist der christliche Glaube. „Die Geschichte des Helfens ist eng mit der Geschichte des Christentums verknüpft", schreibt Bendikowski. Natürlich haben die Christen das Helfen nicht erfunden. Aber Armut, Not und Krankheit nahmen die Menschen in der griechisch-römischen Antike als selbstverschuldet oder als Schicksal hin. Das sahen die Nachfolger Jesu radikal anders. Ihr Heiland Christus hat Leiden auf sich genommen, um es zu überwinden. Er hat seine Jüngerinnen und Jünger beauftragt, das Ihre zu tun, um Not zu lindern und die Welt dem Reich Gottes ähnlicher zu machen.

Die Rede vom Weltgericht im Matthäus-Evangelium hält fest, worauf es ankommt. Da sagt der endzeitliche Christus zu den Gerechten: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben." (Matthäus 25, 35) Christus beschreibt die später so genannten „Werke der Barmherzigkeit", die ein Christenmensch tun soll: Fremde aufnehmen, Nackte kleiden, Kranke und Gefangene besuchen.

Der Sohn Gottes selbst erscheint hier als Bedürftiger. Das ist für Gläubige die höchste Motivation zu helfen: in jedem Notleidenden Christus zu sehen. Freilich ist diese Motivation nicht völlig altruistisch. Denn wer nicht so handelt, dem droht laut dem Matthäus-Evangelium die ewige Strafe. Wer der Verdammnis entgehen will, hilft lieber zu Lebzeiten. Also praktizierten Christen Nächstenliebe, sammelten in jedem Gottesdienst Geld für Bedürftige, errichteten Waisen- und Krankenhäuser. Ihr tatkräftiger Einsatz für die Armen und Schwachen ist ein Grund, warum sich das Christentum im Römischen Reich ausgebreitet hat.

Der barmherzige Samariter im Neuen Testament ist bis heute das Vorbild des Helfens – selbst für Menschen anderer Religion oder Weltanschauung. Tillmann Bendikowski zeichnet nach, welche Anstöße für eine Kultur des Helfens die Erzählung aus dem Lukas-Evangelium birgt (Lukas 10, 25-37). Am Anfang steht eine eigennützige Frage. Ein Gesetzeslehrer fragt Jesus: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?" Es geht also ums eigene Seelenheil. Noch dazu ist die Frage hinterhältig. Der Mann weiß genau, was in den heiligen Schriften Israels steht. Er will herauskitzeln, ob Jesus sich über die Autorität der Schrift stellt.

Jesus tappt nicht in die Falle. Er kontert mit der Gegenfrage: „Was steht im Gesetz geschrieben?" Die Antwort ist klar: das alttestamentliche Doppelgebot der Liebe. Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst.

Der Gesetzeslehrer lässt nicht locker und fragt weiter: „Wer ist denn mein Nächster?" Jesus antwortet mit einer Geschichte: „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber." Hier dürften manche Zuhörer höhnisch aufgelacht haben. Selber schuld! Was geht dieser Mensch auch alleine? Die Strecke war berüchtigt. Sie führt durch die judäische Wüste, durch Höhlen und Schluchten – wie gemacht für Räuber.

Der allein reisende Mann ist ein leichtes Opfer. Die Räuber plündern ihn aus, nehmen ihm die Kleider weg, schlagen ihn und lassen ihn halb tot liegen. Auf Hilfe kann er in dieser einsamen Gegend lange warten. Doch es kommen Menschen vorbei. Ein Priester. Dann ein Levit, also ein Angestellter des Tempels. Beide sehen den Verletzten und gehen weiter. Vielleicht haben sie sich an den Anblick von Ausgeplünderten entlang dieses gefährlichen Weges gewöhnt. Man kann ja nicht allen helfen. Vielleicht wollten sie sich die Hände nicht schmutzig machen. Vielleicht hatten sie Angst, die Räuber könnten noch da sein und auf ihr nächstes Opfer lauern.

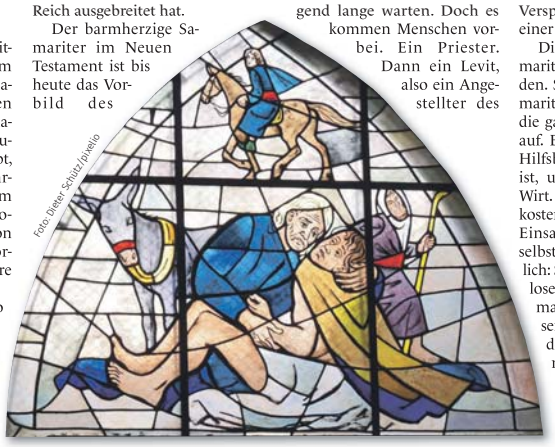


Foto: Dieter Schütz/pixelio

Der barmherzige Samariter als Motiv in einem Kirchenfenster.

„So geh hin und tu desgleichen!"

Schließlich kommt ein Samariter – einer, den die Judäer nicht zu ihrer Glaubens- und Kultgemeinschaft zählten. Als er den Überfallenen sieht, „jammerte es ihn", heißt es in der Lutherbibel. Wörtlich übersetzt: Es drehte ihm den Magen und die Eingeweide um. Ihm wird schlecht. Das Leid des anderen spürt er im eigenen Leib. Es bleibt nicht beim Mitleid. Der Samariter hilft dem Verletzten. Er gießt Öl und Wein auf seine Wunden und verbindet sie.

Nun dürften die Zuhörer, die zu Beginn der Erzählung aufgelacht haben, stocken. Ausgerechnet der Ungläubige hilft. Und er leistet nicht nur Erste Hilfe. Er hebt den ausgeraubten Mann auf sein Reittier und bringt ihn zur nächsten Herberge. Am Morgen zieht er weiter, lässt aber dem Wirt Geld da und trägt ihm auf: „Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme." Das ist Versprechen und Ankündigung einer Kontrolle zugleich.

Die Hilfe des barmherzigen Samariters beginnt mit dem Mitleiden. Sie erfolgt spontan. Der Samariter lädt sich aber auch nicht die ganze Verantwortung alleine auf. Er sucht einen Ort, wo der Hilfsbedürftige gut aufgehoben ist, und einen Mitstreiter, den Wirt. Er lässt sich die Hilfe etwas kosten – aber Kontrolle über den Einsatz der Hilfsmittel gehört selbstverständlich dazu. Schließlich: Seine Hilfe ist keine grenzenlose Selbstaufopferung. Der Samariter zieht weiter und geht seinen Geschäften nach, nachdem er das Seine für den anderen getan hat. Am Ende der Erzählung dreht Jesus den Spieß um. Er fragt den Gesetzeslehrer: „Wer von diesen dreien (Priester, Levit oder Samariter), meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?" Der Gesetzeslehrer kann nicht anders, er muss zugeben: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat." Das Wort Samariter kommt ihm nicht über die Lippen. Es ist ausgerechnet der Andersgläubige, der hilft. Ihn, nicht das Opfer, nennt Jesus den Nächsten. Den verhassten Andersgläubigen soll der Gesetzeslehrer lieben wie sich selbst.

Der Schlusssatz von Jesus wirkt bis heute nach: „So geh hin und tu desgleichen!"

Tillmann Bendikowski: Helfen. Warum wir für andere da sind.
Bertelsmann
2016, 352 Seiten, 19,99 Euro.
ISBN 9783570103135

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.